

Schulze, Babette

Elterlicher Suizid im Jugendalter als Herausforderung an die Soziale Arbeit

eingereicht als

BACHELORARBEIT

an der

HOCHSCHULE MITTWEIDA

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Mittweida, 2023

Erstprüfer: Prof. Dr. phil. Kuklau

Zweitprüfer: Prof. Dr. phil. Wolf

Bibliographische Beschreibung:

Schulze, Babette:

Elterlicher Suizid im Jugendalter als Herausforderung an die Soziale Arbeit. 38 S.
Mittweida, Hochschule Mittweida (FH) Fakultät Soziale Arbeit, Bachelorarbeit, 2023

Referat

Die Bachelorarbeit befasst sich mit Jugendlichen, die einen elterlichen Suizid erlebt haben und den Herausforderungen, die sich daraus für die Soziale Arbeit ergeben. Untersucht werden in einer intensiven Literaturrecherche die Auswirkungen elterlichen Suizids auf Jugendliche, indem theoretische Aspekte zur Entwicklung im Jugendalter, der Bindung und von Trauerprozessen bearbeitet werden. Ausführungen zur Auswirkung des elterlichen Suizids auf hinterbliebene Jugendliche mit der Akzentuierung der gesellschaftlichen Betrachtung von Suizidalität schließen sich an. Welche Herausforderungen durch die Problemstellung an die Soziale Arbeit gestellt werden, zeigen die Handlungsmöglichkeiten mit konkreten Beispielen und die Betrachtung der Bedarfe für eine professionelle Trauerbegleitung für Jugendliche

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	3
1 Einleitung.....	4
2 Entwicklungspsychologische Perspektive Jugendalter ..	7
2.1 <i>Entwicklungsaufgaben im Jugendalter</i>	<i>7</i>
2.2 <i>Die Rolle der Eltern aus entwicklungspsychologischer Perspektive.....</i>	<i>8</i>
2.3 <i>Bindung als sichere emotionale Basis</i>	<i>10</i>
2.3.1 <i>Traumatische Bindungserfahrung.....</i>	<i>14</i>
2.3.2 <i>Die Fähigkeit nachteilige Lebensumstände zu überwinden</i>	<i>15</i>
3 Suizid und Jugendlichen als Hinterbliebenen	16
3.1 <i>Die Lage der Hinterbliebenen</i>	<i>17</i>
3.2 <i>Auswirkungen des elterlichen Suizids auf Jugendliche.....</i>	<i>18</i>
3.3 <i>Das Trauma des elterlichen Suizids</i>	<i>19</i>
4 Trauer als Bewältigungsform von Verlusterleben	22
4.1 <i>Theoretische Konzepte zur Trauerbewältigung.....</i>	<i>23</i>
4.2 <i>Symptomatik und Verarbeitung.....</i>	<i>23</i>
4.2.1 <i>Komplizierte Trauer</i>	<i>24</i>
4.2.2 <i>Trauer bei Jugendlichen nach elterlichem Suizid.....</i>	<i>25</i>
5 Handlungsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit	28
5.1 <i>Möglichkeiten und Grenzen der Sozialen Arbeit</i>	<i>28</i>
5.2 <i>Unterstützungsangebote für Suizidhinterbliebene.....</i>	<i>29</i>
5.3 <i>Trauerbegleitung von betroffenen Jugendlichen</i>	<i>31</i>
6 Fazit.....	34
Literaturverzeichnis	38
Selbstständigkeitserklärung	41

1 Einleitung

Laut statistischem Bundesamt starben in Deutschland im Jahr 2021 insgesamt über ca.9.000 Menschen durch Suizid, das sind über 25 pro Tag. Die Zahlen sind seit den vergangenen Jahren deutlich zurückgegangen. Weit häufiger suizidieren sich Männer als Frauen. (vgl. Destatis, 23) Die Statistik zeigt im Bundesländervergleich eine Suizidrate, welche mit 16,7 Personen pro 100.000 Einwohner in Sachsen am höchsten ist. Sachsen hebt sich damit deutlich von Nordrhein-Westfalen ab, das die niedrigste Suizidrate von 7,4 pro 100.000 Einwohner aufweist. (vgl. Destatis, 23) Suizidalität und die Bedeutung für die Hinterbliebenen sollte gerade deshalb bedeutend für die Forschung im Themengebiet für Sachsen sein.

Es entscheiden sich ab der Adoleszenz Menschen für die Selbsttötung. In der Statistik finden sich Altersgruppen vom elften Lebensjahr bis hin zu Hochaltrigen, dabei gibt es zahlenmäßig die meisten Suizide in der Altersspanne von 40-60 Jahren. (vgl. Paul, 2014, S. 189) Dies ist eine Altersgruppe, bei der Menschen häufig in einer Familienform zusammenleben und Kinder haben. Folglich erfahren häufig auch Kinder und Jugendliche, was es heißt, Elternteile durch Selbsttötung zu verlieren. Man geht davon aus, dass hinter Suizid meist sechs bis zehn Hinterbliebene stehen. (vgl. Winter, et al., 2005, S. 47) Bei bis zu ca.10.000 Suizident*innen jährlich sind das bis zu 60.000-100.000 Suizidhinterbliebene, eine nicht unerhebliche Zahl.

Suizid gilt immer noch als gesellschaftliches Tabuthema. Die Todesart ist mit Scham behaftet und löst ein Distanzbedürfnis zum Suizidenten aus, da es die eigene Suizidalität sowie Lebenseinstellung und -motivation berührt. Hilflosigkeit, Unsicherheit im Umgang mit der Trauer, den Emotionen und der Art des Verlustes für die Hinterbliebenen spiegeln sich in diesem Bedürfnis wider. Das Stigma und die Todesart, die mit dem Suizid einhergehen, können religiöse Trauerrituale behindern oder unmöglich machen, wodurch sie ihre stützende Funktion für die Hinterbliebenen in ihrer Trauer verlieren.

Die vorliegende Bachelorarbeit beschäftigt sich mit einer äußerst sensiblen Thematik, den Auswirkungen von Suizid auf Jugendliche, die den Verlust eines Elternteils durch Selbsttötung miterleben mussten. Die persönliche Relevanz dieses Themas ergibt sich aus meiner eigenen Erfahrung und Betroffenheit. Als jemand, der im sozialen Umfeld selbst miterlebt hat, wie diese jungen Menschen mit der schweren Last der Trauer und dem Verlust konfrontiert wurden, hat mich motiviert, das Bewusstsein für dieses Thema zu schärfen und die Bedeutung der Unterstützung für die Hinterbliebenen zu betonen. Die Auswirkungen des Suizids innerhalb der Familie sind weitreichend. Ich konnte beobachten, dass der Schock und der tiefe Schmerz, der mit diesem tragischen Ereignis einherging, dazu führten, dass diese Jugendlichen sich in ihren Bedürfnissen von dem verbleibenden Elternteil nicht mehr gesehen und gehört fühlten. Die Situation wurde zusätzlich erschwert, da das

gesamte soziale Umfeld unter dem Schock sprachlos und überfordert blieb. Das hatte zur Folge, dass der Suizid tabuisiert wurde und die hinterbliebenen Jugendlichen mit der Trauer und dem Schmerz alleingelassen wurden. Es gab keine Unterstützungsangebote oder sie wurden den Jugendlichen nicht zugänglich gemacht. Darüber hinaus trug die Stigmatisierung der Glaubensgemeinschaft, in der sich die betroffene Familie befand, zu ihrer Isolation bei. Die Auswirkungen dieses Ereignisses führten dazu, dass sich diese Jugendlichen in unterschiedliche Richtungen entwickelten, und es ist erst jetzt im jungen Erwachsenenalter für sie möglich den Verlust aufzuarbeiten.

Indem ich die Auswirkungen des elterlichen Suizids auf Jugendliche untersuche, möchte ich nicht nur ein besseres Verständnis für die Herausforderungen gewinnen, mit denen diese jungen Menschen konfrontiert sind, sondern auch auf die Relevanz der Unterstützung und Intervention hinweisen. Es ist bedeutsam für die Gesellschaft, insbesondere für die Soziale Arbeit, die Bedürfnisse dieser Jugendlichen zu erkennen und ihnen die notwendige Unterstützung anzubieten.

Die nicht unerhebliche Zahl der hinterbliebenen Kinder und Jugendlichen berühren das Arbeitsfeld der Sozialpädagogik und der Sozialen Arbeit an unterschiedlichen Stellen und konfrontieren Fachkräfte mit den Auswirkungen und psychosozialen Folgen von suizidalem elterlichem Verlust. Ein fundiertes Verständnis von Suizidalität und deren Auswirkung auf Angehörige ist für Fachkräfte in Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen daher unerlässlich.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit den Fragen: Was sind die Auswirkungen des Suizids eines Elternteils auf hinterbliebene Jugendliche? Welche Anforderungen ergeben sich daraus an die Soziale Arbeit und welche Art der Unterstützung erhalten Betroffene tatsächlich?

In der theoretisch basierten Literaturliteratur soll durch intensive Literaturrecherche, die relevanten Fachartikel, Fachliteratur und aktuelle Forschung zu den genannten Themen herangezogen und analysiert werden, um ein Verständnis für die Auswirkungen der betroffenen Jugendlichen zu erlangen und die Forschungsfragen zu beantworten.

Im ersten Teil der Arbeit wird Jugendalter aus der entwicklungspsychologischen Perspektive betrachtet, damit die Auswirkungen elterlichen Suizids auf die Entwicklung von Jugendlichen besser verstanden und Schlussfolgerungen gezogen werden können. Dabei wird die Rolle der Eltern bei der Bearbeitung von Entwicklungsaufgaben im Jugendalter in den Blick genommen. Anhand der Bindungstheorie und der verschiedenen Bindungsmuster soll der Faktor Bindung bei der Bewältigung kritischer Lebensereignisse mit einbezogen werden.

Suizidalität ist gesellschaftlich stigmatisierend und die Todesart des Suizids ist oft gewaltvoll. Im zweiten Teil dieser Arbeit soll Suizid in den gesellschaftlichen Kontext gestellt und die Situation der Hinterbliebenen, insbesondere der hinterbliebenen Jugendlichen, thematisiert werden. In Kapitel vier wird auf Trauer als Bewältigungsform von Verlusterleben eingegangen. Eine Betrachtung zu den Auswirkungen von

elterlichem Suizid auf die Trauer schließt sich an. Im letzten Teil der Arbeit wird der Bezug zur Sozialen Arbeit hergestellt. Der Fokus richtet sich auf die Trauerbegleitung und darauf welche Möglichkeiten die Soziale Arbeit hat, die Betroffenen zu begleiten und zu unterstützen.

Durch die Untersuchungen der psychosozialen Folgen des elterlichen Suizids auf die Jugendlichen und die Betrachtung der elterlichen Rolle im Jugendalter, der Bindung und Trauerbegleitung können Erkenntnisse gewonnen werden, die Fachkräften in Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen helfen, den besonderen Bedürfnissen dieser Zielgruppe gerecht zu werden. Die Ergebnisse dieser Arbeit sollen zur Sensibilisierung für das Thema beitragen und können von Nutzen sein, um passende Unterstützungsmaßnahmen für Betroffene zu finden.

.

2 Entwicklungspsychologische Perspektive Jugendalter

Das Jugendalter ist eine entscheidende Phase in der psychosozialen Entwicklung junger Menschen. Wenn ein Elternteil durch Suizid verloren geht, wird das Auswirkungen auf die Entwicklung des Jugendlichen haben. In den folgenden Kapiteln soll daher das Jugendalter aus entwicklungspsychologischer Perspektive betrachtet werden und in diesem Zusammenhang die Rolle der Eltern und des Familiensystems mit im Fokus stehen.

Kurt Lewin, ein deutscher Psychologe der 1930er Jahre, bezeichnete Jugendliche als „Marginalpersonen“, da sie keine Kinder mehr sind, aber auch noch keine Erwachsenen. (vgl. Grossmann, et al., 2021, S.493) Diese Aussage unterstreicht den gesellschaftlichen und kulturellen Blick auf das Jugendalter dieser Zeit. Heutzutage wird das Jugendalter jedoch als eine Zeit mit besonderen Anforderungen und Entwicklungsaufgaben betrachtet, welche bewältigt werden müssen. Es wird als Alter des Risikos gesehen, da Jugendliche durch ihr Risikoverhalten gesellschaftliche Normen missachten, um eigene Grenzen auszutesten und zu erweitern. Für ihr Engagement und die Beiträge, um auf gesamtgesellschaftliche Themen aufmerksam zu machen, wird Jugend von Gesellschaft als politische Generation betrachtet.

Das Jugendalter hat in der Entwicklung des Individuums eine besondere Stellung. Es ist eine Herausforderung an den Menschen und sein soziales Umfeld. Es kommt häufig zu Gefühlsschwankungen, die seelische Balance ist unausgeglichen, die egozentrische Impulsivität steht oft im Gegensatz zu verbindlichen Verhaltensregeln. Der neurobiologische Umbauprozess im Gehirn ist mitverantwortlich für eine von Spannungen geprägte Zeit. Jugendliche sind oft überwältigt von intensiven Gefühlen wie Hass, Liebe, Sehnsucht, Schmerz und Trauer. In Gestalt und Körperbau finden Veränderungen statt, die mit einem neuen Körperbewusstsein einhergehen. (Grossmann, et al., 2021, S. 493)

2.1 Entwicklungsaufgaben im Jugendalter

Entwicklungsaufgaben im Jugendalter sind im kulturellen Kontext und innerhalb des Familiensystems zu betrachten, sie hängen von den individuellen Lebensbedingungen des Jugendlichen und dem Geschlecht ab. Konstant bleibt die Qualität der Auseinandersetzung mit den sich verändernden Bedingungen für das Individuum. Werte innerhalb einer Kultur, innerhalb der Gesellschaft und der Familie sind untrennbar mit den jeweiligen Entwicklungsaufgaben zu sehen. (vgl. Grossmann, et al., 2021, S.495)

Nach Robert J. Havighurst durchläuft jeder Mensch im Laufe seines Lebens Entwicklungsphasen und in jeder Phase sind bestimmte Aufgaben zu bewältigen. Gelingt die Bearbeitung der Entwicklungsaufgaben, werden Fertigkeiten und Kompetenzen ausgebildet, die für die Persönlichkeitsentwicklung förderlich sind, was die Bewältigung künftiger Aufgaben erleichtert. Gelingt die Auseinandersetzung nicht oder bleibt sie ganz aus, so hat dies negative Konsequenzen für die Entwicklung. (vgl. Eschenbach, et al., 2018, S. 41)

Entwicklungsaufgaben, kritische Lebensereignisse und Alltagsprobleme sind Anforderungen, die vom Individuum zu bewältigen sind. Ob eine Anforderung als Belastung für den Jugendlichen wahrgenommen wird, hängt vom Verhältnis zwischen den verfügbaren Ressourcen und den Bewältigungsmöglichkeiten ab. Sind diese in ausreichendem Maße vorhanden, wird die Anforderung zur lösbaren Herausforderung und kann positiv bewertet werden. Zu einem Gefühl der Überforderung und zur nicht Erreichbarkeit von Entwicklungszielen kann es dann kommen, wenn die Bewältigungspotenziale nicht ausreichen, um die Anforderung erfolgreich zu schaffen. Das Missverhältnis von Ressource und Anforderung kann in früheren Entwicklungsphasen liegen, nämlich dann, wenn Kompetenzen nicht erworben werden konnten, oder Entwicklungsaufgaben stellen sich durch veränderte Bedingungen zu früh, oder es stehen zu viele Aufgaben zur gleichen Zeit an. Stressreaktionen und Verhaltensauffälligkeiten könnten die Folge sein. (vgl. Eschenbach, et al., 2018, S. 35)

Die Hauptaufgaben der Entwicklung in der Adoleszenz und Jugend beziehen sich auf die psychologische Entwicklung von der Kindheit zum Erwachsenen. Dazu gehört die Entwicklung der eigenen Identität und des Selbstkonzeptes, die eine Wertschätzung für sich und andere enthält. Soziale Beziehungen gewinnen an Bedeutung. Es kommt zu ersten romantischen Beziehungen und die Rolle in der Familie, Schule und in der Gesellschaft wird insgesamt neu definiert. Diese Aufgaben stehen in Abhängigkeit zur sozialen Kompetenz des Jugendlichen. Sie werden unabhängiger von der praktischen und emotionalen Unterstützung der Eltern und lernen Entscheidungen für zukünftige Lebensgestaltung zu treffen. Sie übernehmen Verantwortung für ihr Handeln und entwickeln moralische und ethische Werte, indem sie bestimmen, wie sie in der Welt leben und handeln wollen. Besondere Anforderungen stellen sich im Umgang mit Konsumangeboten, Freizeitaktivitäten und der Nutzung von Massenmedien und sozialen Medien. (vgl. Eschenbach, et. al., 2018, S. 24ff.)

2.2 Die Rolle der Eltern aus entwicklungspsychologischer Perspektive

Wie wird die Rolle der Eltern wahrgenommen, wenn Jugendliche in ihren Autonomiebestrebungen ihre Identität entwickeln und damit den Aufbau eines positiven Selbstbildes beginnen? Im Folgenden richtet sich der Blick auf den

Bedeutungszusammenhang von Eltern und Familie im Hinblick auf eine gelingende Bewältigung der Entwicklungsaufgaben.

Während der Adoleszenz steigt das Bedürfnis nach vertrauensvollen, freundschaftlichen bis hin zu intimen Beziehungen. Dabei ist ein hohes Maß an sozialer Kompetenz gefragt, um diese Beziehungen erfolgreich zu gestalten. Gleichzeitig werden die Beziehungen zu den Eltern gelockert, um Raum für Bindungen zu Gleichaltrigen zu schaffen. Die Qualität persönlich bedeutsamer und intimer Beziehungen scheint eng mit den Bindungsqualitäten zu den Eltern verknüpft zu sein. Eine sichere Bindung¹ an die Eltern kann dazu beitragen, dass Jugendliche in der Lage sind, auch in anderen Beziehungen Vertrauen aufzubauen und sich emotional zu öffnen. Außerdem ist nachgewiesen, dass Jugendliche auf Grund sicherer Bindungsmuster besser in der Lage sind, Konflikte in der Beziehung zu lösen. Im Gegensatz dazu können unsicher gebundene Jugendliche Schwierigkeiten haben, enge Beziehungen aufzubauen und aufrechtzuerhalten. (vgl. Schleifer, 2014, S. 60) Im Vergleich zu Bindungsbeziehungen zu den Eltern ist die positive Bindung zu Peers eine Bereicherung für das soziale und emotionale Leben der jungen Menschen. Die Bindung zu den Eltern ist in der Regel die wichtige Basis zur Entwicklung sozialer Kompetenzen und für ein seelisches Wohlbefinden. Bindungsbeziehungen zu den Eltern können nicht durch Bindungen zu Peers ersetzt werden. (vgl. ebd., S. 61f.)

Autonomiebestreben und Identitätsfindung gehören zu den Entwicklungsaufgaben. Jugendliche zeigen, dass sie den emotionalen und praktischen Rückhalt der Eltern nicht brauchen, selbst wenn das zu Misserfolgen führt. Sie agieren mit einem deutlich vermeidenden Bindungsverhalten. Dieses Verhalten wird durch die Subkultur der Jugend und der Massenmedien befeuert, die oft ein Bild von Erfolg und Coolness vermitteln, das auf Unabhängigkeit und Risikobereitschaft basiert. Es ist anzunehmen, dass risikoreiches Handeln die Autonomieentwicklung vorantreibt. Das Bild zeigt ein Loslösen von den Eltern, in der Entwicklungspsychologie jedoch wird es eher als eine Transformation der wechselseitigen elterlichen Beziehung zum nun jugendlichen Kind gesehen. In dieser Entwicklungsphase geht es ebenso wie in der Kindheit darum, die Balance zwischen Explorationsverhalten und Bindung zu bewahren. Wahrheitsgehalt liegt in den Worten von Wurzel und Flügeln. Den Autonomiebestrebungen des Jugendlichen soll Raum gegeben und Meinungsverschiedenheiten, Freiheiten und Informationsaustausch auf einer ebenbürtigen Ebene ausgehandelt werden. Diese schwierige Phase zu unterstützen braucht es Eltern, die diese Balance aushalten können und die elterliche Hoffnung besteht darin, dass die Entwicklungsphase erfolgreich bewältigt wird, um dann ihr Pflegeverhaltenssystem² beruhigt ausschalten zu können. (vgl. ebd., S. 61)

¹ Erläuterungen zu Bindungen in Kapitel 2.3. Bindungen

² neben dem Bindungssystem steht das Fürsorgesystem der Bezugsperson, verschiedene Faktoren lösen das Pflegeverhalten der Bezugsperson aus in Summe ist das das Pflegeverhaltenssystem der Bezugsperson (vgl. Staehler, 2020 S. 50)

Die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben steht im Zusammenhang mit einer guten seelischen Gesundheit und dem positiven Selbstwertgefühl des Jugendlichen. Damit Entwicklungsaufgaben gelingen können, ist eine vom Jugendlichen zwar kritisch reflektiv, aber als positiv bewertete elterliche Beziehung entscheidend.

Die Familie, eine soziale Gruppe, die sich aus nahen und dauerhaften Beziehungen miteinander definiert und aus mindestens zwei Generationen besteht, erbringt eine zentrale Leistung insbesondere für die heranwachsende Generation. Sie bietet einen erzieherischen und sozialisierenden Kontext, der ihren Mitgliedern hilft, sich zu entwickeln. (vgl. Walper, et al., 2018, S. 115) Sie gilt als eine der wichtigsten Sozialinstanzen in unserer Gesellschaft und hat einen entscheidenden Einfluss auf die Sozialisation und Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, da sie wichtige Vorbilder für das geschlechtsspezifische Rollenbild aufzeigt und den ersten und längsten Kontakt mit der Gesellschaft herstellt.

Das Familiensystem bestimmt, welche ökonomischen und kulturellen Ressourcen zur Verfügung stehen und sie ist entscheidend für den Sozialisationsprozess. Die Familie stellt den entscheidenden Einflussfaktor auf dem Lebensweg von Jugendlichen dar. In diesem familiären Umfeld werden nicht nur gesellschaftliche Normen erlernt, sondern Charaktereigenschaften geformt und der soziale Umgang miteinander eingeübt. Es wird dem Kind und Jugendlichen ganz spezielles Handwerkszeug auf den Weg gegeben für das Zurechtkommen innerhalb der Kultur und Gesellschaft. (vgl. Staehler, 2020, S. 19ff)

Verliert das Familiensystem einen Elternteil durch Suizid, verändern sich die wirtschaftlichen und kulturellen Ressourcen für die Familienmitglieder. Es kommt zu veränderten Beziehungen zwischen den verbleibenden Familienmitgliedern. Die Rollen innerhalb der Familie werden neu definiert, je nachdem, wie der Verlust verarbeitet werden kann. Diese Dynamik kann Einfluss auf die Sozialisationsprozesse des Jugendlichen haben. Inwieweit elterlicher Suizid das Risiko für den eigenen Suizid beeinflusst, konnte im Zusammenhang mit Sozialisation und Sozialisationsprozessen in der Familie nicht geklärt werden. Dies könnte ein Anknüpfungspunkt für weitere Forschung in diesem Bereich sein, um Erklärungsmodelle für generationsübergreifenden Suizid zu finden.

2.3 Bindung als sichere emotionale Basis

„Die Rolle der Bindung kann gar nicht überschätzt werden. Eine sichere Bindung ist die emotionale Basis für die Entwicklung eines Kindes.“ (Fischer, et al., 2020, S. 93) Die Kompetenz, Verlust zu verarbeiten, begründet sich in frühen Trennungserfahrungen von der primären Bindungsperson. Damit ist es die Blaupause für jedes spätere Verlusterleben. (vgl. Auchter, 2019, S. 32) In der

der Bezugsperson kann durch verschiedene Auslöser aktiviert werden.

Literatur wird häufig die Verbindung zwischen elterlichem Suizid und den Auswirkungen auf Jugendliche sowie die Bedeutung von Bindung als Risiko- und Schutzfaktor diskutiert. Ebenfalls besteht ein enger Zusammenhang zwischen Verlusterleben, Trauer und Bindungserfahrung. Als Ausgangsbasis dieser Zusammenhänge sollen im Folgenden die Grundlagen von Bindung und Bindungsstrukturen im Lebensalter der Kindheit erörtert werden, um dann die Prägung im Lebensalter Jugend zu betrachten. Bowlbys Bindungstheorie bildet dabei die Grundlage. Verschiedene Begrifflichkeiten gehen mit der Bindungstheorie von Bowlby einher. Zum besseren Verständnis zur Theorie sollen diese kurz erarbeitet werden.

Bindungssystem ist genetisch verankert und wird zwischen primärer Bindungsperson und Kind aktiviert. Es sichert das Überleben des Kindes und ist die langandauernde, emotionale Beziehung zu einem bestimmten Menschen, von der Sicherheit, Schutz und Unterstützung erwartet wird. (vgl. Staehler, 2020, S. 45)

Bindungsverhalten ist ausgerichtet auf die Bindungsperson und beinhaltet eine Reihe von Verhaltensweisen, die dazu dienen, Nähe und Schutz der Bezugspersonen sicherzustellen. Bindungsverhalten ist vor allem dann sichtbar, wenn Kinder auf Trennung oder Verlust ihrer primären Bindungsperson reagieren. (ebd., S. 45)

Bindungsbeziehung definiert sich zum einen durch die sichere Basis für das Kind mit der Bindungsperson, damit es sich trennen und seine Umwelt erkunden kann (Explorationsverhalten). Zum anderen braucht es die Nähe zur Bindungsperson, um bei stressauslösenden Situationen das Gefühl von Sicherheit zu haben. (ebd., S. 46)

Innere Arbeitsmodelle entstehen durch die Interaktion mit der Bindungsperson. Das Kind lernt einzuschätzen, wie die Bindungsperson auf sein Verhalten in der Bindungssituation antwortet. Dabei wendet es verschiedene Bindungsmuster an und reagiert so auf die Verfügbarkeit und Responsivität ihrer primären Bezugsperson. (ebd. S. 46)

Bindungsorganisation bezieht sich auf die Art und Weise, wie ein Mensch seine Bindungserfahrungen in sein Bewusstsein integriert und daraus Überzeugungen und Erwartungen an zukünftige Beziehungen und soziale Integration entwickelt. Sie hat Einfluss auf das Verhalten und die Interaktion von Menschen in ihren Beziehungen. (vgl. Howe, 2015, S. 63f.)

Laut Bindungstheorie ist Bindung ein genetisch verankertes Überlebensmuster. Es befähigt den Menschen Bindungen aufzubauen. Die Bindungen bestehen und werden durch das Bindungsverhalten sichtbar. Die Bindungsbeziehung zwischen Kind und primärer Bezugsperson entwickelt sich schrittweise und sequenziell. Das Kind ist schließlich in der Lage, die Beziehung für kooperative Zwecke zu nutzen. Verschiedene Systeme wie Explorationsverhalten des Kindes oder das Pflegeverhaltenssystem der Bindungsperson beeinflussen dabei das Bindungsverhalten. Um Bindungsbedürfnisse zum Ausdruck bringen zu können,

nutzt das Kind die Erfahrungen, die es in der Interaktion mit der Bindungsperson gelernt hat. Bindungsbedürfnisse, die zurückgewiesen werden oder unerfüllt bleiben, bewirken eine Unterdrückung der Bedürfnisse. Die physische und emotionale Verfügbarkeit (Feinfühligkeit für die Bedürfnisse des Kindes) der Bindungspersonen bewirken die Stärkung des kindlichen Vertrauens für eine sichere Basis und das Kind kann Explorationsverhalten zeigen. Es versteht den Zusammenhang zwischen seinem Verhalten und der Reaktion der Bindungsperson und entwickelt ein inneres Arbeitsmodell für sein Bindungsverhalten. (vgl. Staehler, 2020, S.45ff) Ein Kind kann sich dann auf weitere Bindungspersonen einlassen, wenn es das Gefühl der Sicherheit und des Vertrauens entwickelt hat. Voraussetzung ist eine sichere und stabile Bindung zur primären Bindungsperson. Es überträgt seine Bindungsmuster auch auf andere Bezugspersonen. Bindung zeigt sich in den meisten Fällen als hierarchische Struktur und bezieht sich typischerweise auf mehrere Personen. (vgl. ebd., S..49)

Bindungsmuster wirken sich auf die gesamte Lebensentwicklung aus. Die meisten (55 – 65%) Kinder sind sicher gebunden. Sie können sich auf ihre Gefühle und Gedanken verlassen. Durch die Spiegelung ihrer Bindungspersonen haben sie gelernt, Kognitionen und psychologischen Stress³ zu regulieren. Übererregungen wie Wut, Angst, Ärger bei Stresssituationen können sie als verstärkendes Kommunikationsmittel einsetzen und die Erregung im Kontakt mit der Bindungsperson wieder entladen. Diese Kinder können auf eine sichere Basis zurückgreifen, um ihren psychologischen Stress selbst zu bewältigen und um sich dann wieder der Exploration zu widmen. Jede sichere Bindung hat auch eine Objekt- und Bindungsrepräsentation. Das Kind hat im ersten Jahr gelernt, die Abwesenheit der primären Bindungsperson durch ein inneres Bild zu kompensieren. Es gibt dem Kind die Sicherheit, dass die Bindungsperson trotz Abwesenheit noch da ist (Objektpermanenz). Eine sichere Bindung ist ein Schutzfaktor, denn sie hilft Belastungen besser zu verarbeiten. (vgl. Fischer, et al., 2020, S. 106f.)

Da sich Bindungsmuster auf die gesamte Lebensentwicklung ausdehnen, ist anzunehmen, dass eine sichere Bindung ein Schutzfaktor für Jugendliche ist, um psychische Belastungen und soziale Beziehungen aufbauen zu können.

Weitere Bindungsmuster:

Unsicher – vermeidend gebundene Kinder (20 – 25%) ignorieren ihre eignen Wünsche und richten ihre Bedürfnisse auf die Bedingungen ihrer Umgebung. Sie verbergen ihr Innerstes und zeigen sich positiv der Umwelt gegenüber. Dieses Verhalten beruht auf der Bindungserfahrung, dass Bedürfnisse nur unzureichend befriedigt, zurückgewiesen werden oder die Bindungsperson nicht zur Verfügung stand. Diese schmerzhaften Erfahrungen veranlassen das Kind, die

³ „Psychologischer Stress bezeichnet eine Beziehung mit der Umwelt, die vom Individuum im Hinblick auf sein Wohlergehen als bedeutsam bewertet wird, die aber zugleich Anforderungen an das Individuum stellt, die dessen Bewältigungsmöglichkeiten beanspruchen oder überfordern.“ (Eschenbach, et al., 2018, S. 37zit.n. Lazerus und Folkman,1986,S.63)

Bindungsperson wenig zu beanspruchen, um weitere negative Erfahrungen zu vermeiden. Bleibt die Bindungsperson abwesend oder verweigert sie die Kommunikation, bleiben Erregungszustände unreguliert und das Kind kann keine Methode zur Selbstregulierung finden. Wenn diese Gefühle nicht sprachlich begleitet werden, können Kognition und Gefühle nicht angemessen integriert werden und dysfunktionale Bindungsmuster entwickeln sich.

Diese Kinder wirken oft unabhängiger als andere, aber können kaum Freundschaften entwickeln. (vgl. Fischer, et al., 2020, S.106-108) Es ist daher möglich, dass Jugendliche mit einem unsicher-vermeidenden Bindungsmuster nach kritischen, hochbelastenden Lebensereignissen Unterstützungsangebote anderer Bezugspersonen nicht annehmen können und die Belastung selbst zu regulieren versuchen. Aufgrund des Bindungsmusters und des Fehlens von Methoden zur Selbststeuerung wird es schwerfallen, den mit dem kritischen Lebensereignis hervorgerufenen Stress zu bewältigen.

Ebenfalls ein dysfunktionales Bindungsmuster ist das der ängstlich – ambivalent gebundenen (10 - 15%) Kinder. Sie sehnen sich nach sozialer Unterstützung, fühlen sich aber gleichzeitig unverstanden und schlecht behandelt. Sie sind sozial isoliert. (ebd., S.108) Es ist davon auszugehen, dass nach kritischen Lebensereignissen diese Jugendlichen beispielsweise ambivalent auf neue Bindungs- und Unterstützungsangebote reagieren und sie Schwierigkeiten haben, sich auf andere Bezugspersonen einzulassen. Es kann zu einem sozialen Rückzug kommen.

Diese Bindungsmuster gehören zu den organisierten Bindungen. Damit passt sich das Kind der fürsorgenden Umgebung an. Art und Qualität der Reaktionen der Bindungsperson formt das Bindungsverhalten des Kindes. Jedes der drei beschriebenen Bindungsmuster stellt ein Schema dar, Bindung so zu organisieren, um Nähe zur Bindungsperson herzustellen und diese beizubehalten. (vgl. Howe, 2015, S. 63) Ist aufgrund eines dysfunktionalen Bindungsmusters und fehlender Kommunikation nicht erlernt worden, Kognition und Gefühle in angemessener Weise zu integrieren, erhöht dies die Schwierigkeit die Belastungen zu bewältigen. Bindungsfähigkeit und Bindungsqualität zur Bindungsperson sind Resilienzfaktoren und tragen dazu bei, ob ein junger Mensch ein traumatisches Lebensereignis verarbeiten kann oder ob das Risiko eines Traumas und einer Suchtstörung besteht. (vgl. Fischer, et al., 2020, S. 94)

Ein desorganisiertes Bindungsverhalten lässt sich nicht mit den entsprechenden Schemata vergleichen. 80% der Kinder mit desorganisiertem Bindungsverhalten haben traumatisierende Erfahrungen gemacht. Das Bindungsverhalten verläuft chaotisch, die Reaktion auf die Bindungsperson ist widersprüchlich, da sie sowohl Notanker als auch bedrohlich für das Kind ist. (ebd., 2020 S. 94)

Die Adoleszenz und das Jugendalter sind wie in Kapitel 2.1 beschrieben bedeutsam für das Individuum. Die Entwicklungsaufgaben beschreiben die Herausforderungen in dieser Zeit. Autonomiebestrebungen und Identitätsfindungen sind wesentliche Punkte in den Entwicklungsaufgaben. Vergleiche können zur Kindheit gezogen werden, da hier wie in der Kindheit das Explorationsverhalten dazu beiträgt, wie

stark das Bestreben nach Autonomie und damit eine Entwicklung hin zur Identität stattfindet. Auch hier spielen die sicheren Bindungen zur primären Bindungsperson eine wesentliche Rolle für die Anpassung in dieser Lebensphase und um die Entwicklungsaufgaben bewältigen zu können. Mit einer sicheren Bindung zur primären Bindungsperson, die in den meisten Fällen Elternteile sind, können Bewältigungsstrategien erlernt werden, die eine Regulierung von Stress ermöglichen und dadurch Anforderungen bewältigt werden können. Droht Überforderung, gibt es den Rückzugsort der Eltern oder Elternteile, von denen eine sichere Bindung ausgeht. Durch die Zuverlässigkeit und das Vertrauen dessen sich Jugendliche bei einer sicheren Bindung gewiss sind, gelingen Autonomiebestrebungen und Identität kann sich entwickeln. Das Erlernen sozialer Fähigkeiten im Kontext einer sicheren Bindung ist für Jugendliche wesentlich, da die Beziehungen zu Peers eine immer größere Rolle spielen. Zum einen als freundschaftliche Beziehungen, die oft wesentlich sind für den emotionalen Austausch und als Gegenpart zur Beziehung zum Erwachsenen. Zum anderen in ersten romantischen Beziehungen als Erprobung für eine Beziehungsgestaltung auch am Vorbild von Elternbeziehungen.

Eine unsichere Bindung zur primären Bindungsperson hingegen hat eine negative Einflussnahme auf die Entwicklungsaufgaben im Jugendalter. Sie kann dazu führen, dass Jugendliche Schwierigkeiten haben, ihre sozialen Kompetenzen zu entwickeln, Beziehungen aufzubauen und zu halten, Konflikte auszutragen und dabei lösungsorientiert zu interagieren. Es kann zu Schwierigkeiten kommen bei der Regulation von Emotionen, Autonomiebestrebungen können zu extremem Risikoverhalten führen.

Die Rolle der Bindung ist komplex, unterliegt individuellen Unterschieden und ist abhängig von verschiedenen Einflussfaktoren. Eine sichere Bindung gilt als ein positiver Einfluss auf die psychische Gesundheit von Jugendlichen und ist Schutzfaktor für die Bewältigung von kritischen Lebensereignissen.

2.3.1 Traumatische Bindungserfahrung

Die Bindungstheorie legt nahe, dass es eine enge Verbindung zwischen der Erfahrung von Trauer und den frühkindlichen Bindungs- und Trennungserfahrungen gibt. Denn Kinder, die sich an ihre Hauptbezugsperson binden, fühlen sich sicher, weil diese Beziehung als positiv und schutzgebend interpretiert wird. Kommt es zur Störung oder zum Abbruch der Verbindung erleben Kinder, als auch später Heranwachsende dies als psychischen Stress und Belastung. Sie können den Verlust als sehr schmerzhaft empfinden. Innerhalb eines gelingenden Trauerprozesses wird diese konditionierte Bindung langsam aufgelöst. (vgl. Wagner, 2013, S. 6) Wenn eine Bezugsperson die Bindungserfahrung massiv stört, beispielsweise durch sexualisierte Gewalt, Mobbing oder Vernachlässigung, kann dies ebenfalls zu traumatischen Bindungserfahrungen führen.

2.3.2 Die Fähigkeit nachteilige Lebensumstände zu überwinden

Die Fähigkeit nachteilige Lebensumstände zu überwinden, heißt Widerstandsfähigkeit. In der Resilienzforschung hat man sich mit der Entwicklung von Kindern beschäftigt, die trotz widrigster Umstände, das heißt, hohem gesundheitlichem und sozialem Risiko und unter traumatischen Erfahrungen, in der Familie sich gut entwickeln konnten. (vgl. Grossmann, et al., 2021, S. 502) Trotz der Belastungen blieben die Kinder handlungsfähig und konnten sich nach schweren traumatischen Erfahrungen erholen. Welche Bedingungen setzte dies also voraus, dass sich das Individuum aus einem scheinbar vorhersehbaren pathologischen Lebensweg anders entwickeln konnte?

Resilienzfaktoren konnten trotz widrigster Umstände zur positiven Entwicklung beitragen. Der bedeutendste Faktor ist der, dass Kinder im ersten Lebensjahr eine sichere Bindung zu einer fürsorglichen, beständigen Person aufbauen konnten. Weitere günstige Bedingungen für die positiven Entwicklungsergebnisse sind ein gutes helfendes soziales Umfeld, wenig Geschwister, kognitive Fähigkeiten der Mutter und ein gewinnendes Wesen des Kindes mit überdurchschnittlicher Leistungsmotivation. (vgl. Grossmann, et al., 2021, S. 502)

Die Fähigkeit der Anpassung in schwierigen Situationen und der Widerstandsfähigkeit, ohne dabei die psychische Stabilität zu verlieren, macht Resilienz für das Individuum aus. Die Entwicklung dieser Kompetenzen wird maßgeblich beeinflusst von der Qualität der zwischenmenschlichen Beziehungen, die bereits in jungen Jahren aufgebaut werden, sowie von einem gewinnenden Wesen als Persönlichkeitsmerkmal. Zusammen bilden diese Faktoren eine wichtige Grundlage für die psychische Sicherheit und das Wohlbefinden im Laufe des Lebens. (vgl. ebd. S. 643)

3 Suizid und Jugendlichen als Hinterbliebenen

Suizide werden in der Literatur den gewaltsamen Todesumständen zugeordnet. In dem nun folgenden Kapitel wird sich mit dem Begriffen Suizid und Suizidalität inhaltlich auseinandergesetzt und damit, wie die Gesellschaft diese Form der Autoaggressivität mit Todesfolge betrachtet. Der zweite Teil zeigt die Bedeutung für die Hinterbliebenen und welche Langzeitwirkung Suizid von Elternteilen auf Jugendliche haben kann anhand der Wilcox Studie. (Wilcox, et al., 2010)

Suizid ist eine autoaggressive Handlung mit Todesfolge. Durkheim sagt dazu: „[...] jeder Todesfall, der direkt oder indirekt auf eine Handlung oder Unterlassung zurückzuführen ist, die vom Opfer selbst begangen wurde, wobei er das Ergebnis seines Verhaltens im voraus kannte.“ (Durkheim, 1999, S. 27) Ein Mensch, der ein Suizid begeht, heißt Suizident. Von Suizidalität spricht man, wenn die Gedanken und das Verhalten eines Menschen darauf ausgerichtet sind, sich das Leben zu nehmen. Sie bezeichnet die gedankliche Auseinandersetzung, selbstbestimmt sein eigenes Leben zu beenden oder mit riskanten Verhaltensweisen dasselbe Resultat anzustreben. Suizidversuche und vollendeter Suizid gehören ebenfalls zur Suizidalität.

„Suizid löst ein noch höheres Distanzbedürfnis aus, er ist in unserer Kultur – und in vielen anderen ein Tabu.“ (Winter, et al., 2005, S. 48) Die Frage nach dem selbstbestimmten Tod beschäftigt die Menschheit schon seit Jahrtausenden. Suizid, Freitod, Selbsttötung, Selbstmord, über die Jahrhunderte hinweg wurden verschiedenen Begriffe für Suizid entwickelt, die die Betrachtungsweisen der Gesellschaft widerspiegeln. Schon an den verschiedenen Namen für eine beabsichtigte Handlung, die den eigenen Tod herbeiführt, kann man die gesellschaftliche und philosophische Diskussion erkennen, die zu keiner eindeutigen Bewertung kommt. Die Positionen unterscheiden sich in Moralisierungen wie beim Begriff Selbstmord. Im Begriff steckt das Wort Mord. Mord wird in unserer Gesellschaft als eines der schwersten Verbrechen betrachtet und ist auch strafrechtlich als solches definiert. Es wird da-von ausgegangen, dass der Täter die besondere Verwerflichkeit seines Handelns kennt. Der Begriff des Selbstmordes ist also auch moralisch aufgeladen, da die damit verbundene Aussage so gedeutet werden kann: „Es ist ein Verbrechen, das eigene Leben zu beenden.“ Der Wert des Lebens ist schützenswert. Die religiöse Vorstellung, das Leben als Gottes Geschenk zu betrachten und eine prinzipielle Verneinung auf das Recht der Selbsttötung, bewertet den Begriff der Selbsttötung ebenfalls moralisch. Der Gegenbegriff hierzu ist der Freitod, der eine liberale Position einnimmt. Der Mensch hat die freie Verfügbarkeit über sein Leben. Eine Sichtweise, die an Aktualität zunimmt im Hinblick auf Diskussion zur Sterbehilfe. Trotzdem muss man sagen, dass die meisten Suizide nicht auf der freien Entscheidung

beruhen, das eigene Leben zu beenden, sondern sie sind das Ergebnis einer psychischen Störung oder existenzieller Lebenskrisen. Mittlerweile haben sich so wertungsfreie Begriffe durchgesetzt wie Selbsttötung und Suizid. (vgl. Kuhn, et al., 2022, S.1)

Aufklärung, Diskurs und Forschung sollten letztendlich zu einer liberalen Haltung zum selbstbestimmten Tod führen. Die Begriffe Suizid und Suizidalität nehmen in aufklärerischer Weise ihren Platz in der Öffentlichkeit ein. Laut Robert Koch - stitut wird versucht durch Präventionsmaßnahmen auf verschiedenen Ebenen Suizide zu verhindern. Zum Beispiel durch die maßvolle und verantwortungsvolle Darstellung durch Medien. Im Rahmen der Todesursachenstatistik des statistisch Bundesamtes wird diese Todesart statistisch erfasst für Deutschland. Die Deutsche Gesellschaft für Suizidprävention beteiligt sich an der Förderung der Forschung zu diesem Themenfeld und versorgt die Öffentlichkeit mit Informationen und Links zu Hilfsangeboten. (Institut, 2020)

Die Enttabuisierung von Suiziden spiegelt sich auch in dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 26.02.2020 wider. Es bezieht sich auf die Frage der Sterbehilfe in Deutschland. Das Gericht entschied, dass der § 217 STGB verfassungswidrig ist und gegen das Recht auf Selbstbestimmung verstößt. In seinen Leitsätzen zu dem Urteil erkennt das Bundesverfassungsgericht das Persönlichkeitsrecht an, mit dem umfassenden Respekt vor der Autonomie des Einzelnen, in der Entscheidung über das eigene Leben. Weiter wird ausgeführt: „Das Recht auf selbstbestimmtes Sterben schließt die Freiheit ein, sich das Leben zu nehmen. Die Entscheidung des Einzelnen, seinem Verständnis von Lebensqualität und Sinnhaftigkeit der eigenen Existenz ein Ende zu setzen, ist im Ausgangspunkt als Akt autonomer Selbstbestimmung von Staat und Gesellschaft zu respektieren.“ (2 BvR 2347/15 zit. n. Kuhn, et al., 2022) Indem das Gericht das Verbot der geschäftsmäßigen Sterbehilfe als verfassungswidrig erklärt und das Recht auf Selbstbestimmung betont, kann ein gesellschaftlicher Diskurs über Suizid und Selbstbestimmung stattfinden, der auch zur Enttabuisierung von Suizid und Sterbehilfe beiträgt. (Kuhn, et al., 2022)

3.1 Die Lage der Hinterbliebenen

Bei Suizid sind meist sechs bis zehn Menschen unmittelbar betroffen. Geht man davon aus, dass jedes Jahr fast 10.000 Menschen in Deutschland sich selbst töten, so kommt man auf eine nicht ganz unerhebliche Zahl von ca. 60.000-100.000 Menschen, die mit Suizid konfrontiert werden. Dies können allerdings nur Schätzungen sein, da Hinterbliebene eines Suizidopfers noch in keiner Statistik erhoben wurden. Erst seit wenigen Jahren geht die Forschung im Themenfeld auf die Angehörigen von Suizident*innen ein. Der Begriff Suizidhinterbliebene ist für die empirische Erhebung noch nicht ausreichend operationalisiert. (vgl. Winter, et al., 2005, S. 47)

In erster Linie können Menschen als Hinterbliebene bezeichnet werden, die den Verlust erlitten haben und die in einer starken emotionalen Bindung zu dem Verstorbenen standen. Dazu gehören nahe Familienmitglieder und Freunde. Aber wie betrachten wir die Gruppe, die sich im weiteren sozialen Umfeld befindet? Es zeigt sich, dass der Verlust eine tiefgreifende Wirkung auch auf Arbeitskollegen, Mitschüler, Freunde, Lehrer sowie professionelle Helfer ausüben kann. (vgl. Winter, et al., 2005, S. 47) Resultiert ein Suizid aus einer psychischen Erkrankung oder aus einer stationären Behandlung, so sind auch verschiedene Professionen betroffen, ob persönlich, beruflich oder juristisch, auch die Personen, die unmittelbar mit dem Suizid konfrontiert werden in der Auffindesituation oder als Beteiligte wie beispielsweise Zugführer*innen. Demnach sind Suizidhinterbliebene diejenigen, die eine emotionale Beziehung zu den Suizident*innen hatten und /oder Teil des sozialen Netzwerks waren, inklusive des Personenkreises, der unmittelbar mit dem Suizid konfrontiert ist. In der vorliegenden Arbeit werden die Kinder von Suizident*innen im Jugendalter als Hinterbliebene betrachtet.

Zeigt sich die Akzeptanz der Gesellschaft zum Suizid auch für die Hinterbliebenen aus dem nahen sozialen und familiären Umfeld der Suizident*innen? Suizidtote konfrontieren die Umwelt mit existenziellen Fragen zu Lebenseinstellungen, Lebensmotivationen und der gezeigten letzten Konsequenz dazu. Die soziale Umwelt reagiert mit negativen Einstellungen wie Aggressivität und Abwertung zu den Suizident*innen, die sich auch auf die Hinterbliebenen übertragen können. In Folge des gesellschaftlichen Stigmas fühlen sich die Menschen verunsichert, sprachlos und hilflos gegenüber dem Suizid und den Hinterbliebenen. Aus Vermeidung zu genannten Punkten wird der Kontakt umgangen und so bleiben Suizidhinterbliebenen die tröstende gemeinsame Trauer beziehungsweise die hilfreiche Trauerbegleitung verwehrt. Schuldzuweisungen, ob verdeckt oder offen, verstärken die Schuld- und Schamgefühle der Betroffenen. (vgl. ebd., S. 48)

3.2 Auswirkungen des elterlichen Suizids auf Jugendliche

Erst vor wenigen Jahren hat man sich im Rahmen der Forschung zu Suizidalität und Suizid mit Angehörigen bzw. Suizidhinterbliebenen befasst. Es gibt für den deutschen Raum wenige Studien, die sich mit von elterlichem Suizid betroffenen Jugendlichen befassen. Die Wilcox Studie (Wilcox, et al., 2010), auf die sich die Literatur bezüglich der Auswirkung von Suizid auf Nachfahren immer wieder bezieht, konnte eindrucksvoll die mittel- und langfristigen Folgen für Nachkommen von Suizidopfern nachweisen.

Die schwedische Studie von 2010 besticht durch die Länge des Untersuchungszeitraums. (1969 bis 2004). Es handelt sich um eine retrospektivische Kohorten Studie, die das Risiko für gewalttätige strafrechtliche Verurteilung, psychiatrische Krankenhausaufenthalte und Suizidalität bei Nachkommen von Eltern, die durch Unfälle,

Selbsttötung und andere Ursachen zu Tode gekommen sind, untersucht. Für die empirische Erhebung wurden bevölkerungsbezogene Daten aus verschiedenen schwedisch - national Registern generiert und zugeordnet. (Wilcox, et al., 2010)

Die Studie konnte herausstellen, dass die elterliche Todesart und der Zeitpunkt wesentliche Faktoren sind, die das Leben ihrer Nachkommen beeinflussen können. Liegt ein elterlicher Suizid während der Kindheit und Jugend vor, liegt die Wahrscheinlichkeit für den eigenen Suizid um das Dreifache höher. Darüber hinaus wurde festgestellt, dass bei Kindern und Jugendlichen, deren Elternteile durch Suizid verstorben sind, im Vergleich zur Referenzgruppe ein höheres Risiko bestand Krankenhausaufenthalte aufgrund von Drogenmissbrauch und psychotischen Störungen zu haben. Unabhängig von der Art des Todes der und dem Alter der Kinder hatten alle Nachkommen, die den elterlichen Tod erlebten, ein erhöhtes Risiko, eine strafrechtliche Verurteilung für Gewalttaten zu bekommen. (vgl. Wilcox, et al., 2010)

Vor den Ergebnissen der Wilcox-Studie gab es in der Literatur nur wenige repräsentative Daten zu Jugendlichen, die den Suizid eines Elternteils miterlebt haben.

3.3 Das Trauma des elterlichen Suizids

„Traumatische Ereignisse richten besonders in kritischen Entwicklungsphasen, in denen das Gehirn am stärksten formbar ist, Schaden an: In der frühen Kindheit und zu Beginn des Jugendalters.“ (vgl. Fischer, et al., 2020, S. 39)

Suizid gehört zu den Todesursachen, die plötzlich und gewaltsamen sind, ähnlich wie tödliche Unfälle und Gewaltverbrechen. In ihrer Unvorhersehbarkeit und dem Ausmaß für die Betroffenen und das Familiensystem stellen sie eine Bedrohung dar. Die Frage ist, ob elterlicher Suizid für betroffene Jugendliche ein Trauma ist und welche Traumafolgeerscheinungen ausgelöst werden können.

Maercker und Augsburger zeigen in ihrer Publikation zu Posttraumatischen Belastungsstörungen eine Gegenüberstellung der Einschätzung von ICD-11 (Internationale Klassifikation der Krankheiten, 11. Revision), welches Traumata als eine Erfahrung oder Ereignisse, die eine tatsächliche oder wahrgenommene Bedrohung für das Leben, die körperliche Unversehrtheit oder die psychische Integrität einer Person darstellen, beschreibt. Dem steht das amerikanische DSM 5 (APA 2013) gegenüber, welches Ereignisse anführt, die zu einem Trauma führen können. Dazu gehören die direkte Erfahrung und die persönliche Zeugenschaft mit traumatischen Ereignissen, Erfahren von einem plötzlichen und gewaltsamen Ereignis in der nahen Familie und Freunden und wiederholte oder extreme Konfrontation mit unerwünschten Details eines Ereignisses. (vgl. Maercker, et al., S. 16)

Nimmt man sich diese Ausführungen als Grundlage und betrachtet den elterlichen Suizid als ein Ereignis, das als bedrohlich wahrgenommen wird und im Ausmaß einen unkontrollierbaren Charakter annimmt, so kann man sagen, elterlicher Suizid

bedeutet für Jugendliche ein Trauma. In der Trauerforschung wurden in den letzten Jahren Symptome von komplizierter Trauer und Symptome von Posttraumatischen Belastungsstörungen, die zu den Traumafolgestörungen gehören, miteinander verglichen. Es sollten die Störungsbilder voneinander abgegrenzt werden. Man fand heraus, dass immer dann, wenn der Tod einer nahestehenden Person durch traumatische und gewaltsame Umstände verursacht wurde, sich Trauer und Trauma in ihren Symptomen überlappen. Es ist also schwierig, nach elterlichem Suizid die gezeigten Symptome von erschwerter Trauer oder Traumafolgestörungen trennscharf voneinander abzugrenzen. Unfalltod, Tötung und Suizid gehören zu den traumatischen Todesursachen, da sie für die Hinterbliebenen unerwartet und durch Gewalt verursacht sind und langfristige psychische Folgen mit sich bringen können. (vgl. Wagner, 2013, S. 35)

Nach einer unmittelbaren Traumaerfahrung entwickelt sich ein Zustand, in dem eine Kombination von Symptomen auftreten können und der eine gewisse Zeit andauert. Diese akuten Belastungsreaktionen in Folge des Traumas sind Traumafolgeerscheinungen. Traumafolgeerscheinungen fallen individuell aus und nicht jeder, der von einem traumatischen Ereignis betroffen ist, entwickelt eine Traumafolgestörung. Wenn jedoch Symptomatiken anhalten oder sich verschlimmern, kann dies ein Hinweis auf eine Traumafolgestörung sein. Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) gehört zu den Traumafolgestörungen.

Im Ergebnis verschiedener Studien ist nachgewiesen, dass Jugendliche eine erhöhte Inzidenz für Posttraumatische Belastungsstörung nach traumatischen Erlebnissen haben, als zu anderen psychischen Störungen. Dabei sind weibliche Jugendliche dreimal so häufig betroffen. (vgl. Steil, et al., 2019, S. 415) Auch Steil und Rosner (vgl. Steil, et al., 2019, S. 422) belegen in ihrem Diagnoseleitfaden zur Posttraumatischen Belastungsstörung für Kinder, dass der Verlust und die damit verbundene Trauer über Familienmitglieder/ Freunde als ein Aspekt zur Diagnose von Posttraumatischer Belastungsstörung angesehen wird.

Über Posttraumatische Belastungsstörung spricht man erst, wenn folgende Hauptsymptomgruppen auftreten:

- Intrusionssymptome: wiederkehrende belastende Erinnerung an das traumatische Ereignis, wie Alpträume, Flashbacks, körperliche Reaktionen
- Vermeidungssymptome: umfassen Bemühungen, Erinnerungen an das Trauma zu vermeiden, bewusstes Vermeiden von Aktivitäten, die in Zusammenhang mit dem Trauma stehen.
- Überregbarkeitssymptome: umfassen Wutausbrüche, Reizbarkeit, selbstzerstörerisches Verhalten, Konzentrationsschwierigkeiten, Schlafstörungen

(vgl. Maercker, et al., 2019 S. 18ff)

Elterlicher Suizid ist ein Trauma für Jugendliche, in dessen Folge es zu erheblichen Traumafolgeerscheinungen kommen kann und Jugendliche ein erhöhtes Risiko tragen, daraus eine der Traumafolgestörung wie PTBS zu entwickeln.

Jugendliche, die Elternteile durch Suizid verlieren, werden mit einem traumatischen Verlust konfrontiert, der Fragen und Emotionen aufwirft. Zur Bewältigung dieses Verlustes kann Trauerarbeit helfen. Zur Erarbeitung dieser Bewältigungsform soll im folgenden Kapitel auf Trauer und Formen der Trauer eingegangen werden.

4 Trauer als Bewältigungsform von Verlusterleben

Elterlicher Suizid ist eine der schwerwiegendsten Formen des Verlustes, mit der Jugendliche konfrontiert werden können. Durch dieses Verlusterleben ist der Jugendliche einem erhöhten Risiko für seine psychische Gesundheit ausgesetzt. Trauer ist die Bewältigungsform für Verlust. In dem nun folgenden Kapitel soll es eine Auseinandersetzung mit den Konzepten der Trauer geben und wie Trauer sich bei Jugendlichen nach Suizid von Elternteilen zeigen kann.

Trauer ist eine Reaktion von Verlusterleben. Sie gilt als ein physisch- psychologischer Prozess zur Verarbeitung von Verlust. Ein Verlust kann sich sowohl auf das physische Objekt als auch auf die immateriellen Aspekte des Lebens beziehen, wie zum Beispiel Verlust von Beziehungen, Mangel oder Veränderungen im Lebenslauf. (vgl. Auchter, 2019, S. 31). In der Affektforschung wird Trauer als Primäraffekt angesehen und gilt als normale und gesunde Reaktion auf äußere Einflüsse. Trauer hat viele Formen von körperlichen, emotionalen und kognitiven Reaktionen, die sich je nach Situation und Person manifestieren können. Von pathologischer Trauer spricht man in der Regel erst bei einer übermäßigen Intensität der Trauerreaktionen, langanhaltender Dauer der Trauer und wenn durch Trauer die Lebensbewältigung nicht mehr gelingt oder stark eingeschränkt ist. (vgl. ebd., S.13f)

Auch Sigmund Freud näherte sich in verschiedenen Werken der Trauer, das Bekannteste ist „Trauer und Melancholie“ aus dem Jahr 1917, in dem es vor allem um die Differenzierung von Trauer und pathologischer Trauer ging. (vgl. Auchter, 2019, S.12) Auch Bowlby gab in seinen Werken einen differenzierten Überblick zu psychoanalytischen Ansätzen zum Verständnis von Trauerprozessen. (vgl. ebd., S.12) Bowlbys Bindungstheorie erklärt den biologischen Zusammenhang von Bindungs- und Trennungserfahrungen und Trauer. (vgl. Staehler, 2020, S. 38)

Die Psychologin und Trauerforscherin Birgit Wagner (Wagner, 2013) nuanciert beim Trauern zwischen den spezifischen Todesumständen. So stellt es für den Trauerprozess einen Unterschied dar, ob jemand durch Gewalteinfluss oder Unfall plötzlich und unerwartet stirbt oder ob der Tod nach langer Krankheit mit vorangegangenen Leidensweg oder am Ende eines langen, erfüllten Lebens eintritt. (vgl. Wagner, 2013, S. 35)

Die Versuche, die Trauer begrifflich differenziert zu fassen, machen deutlich, dass es bei der Trauer um einen sehr facettenreichen Prozess geht, der sich in individuellen Trauerreaktionen zeigt.

4.1 Theoretische Konzepte zur Trauerbewältigung

Die Einleitung zum Kapitel Trauer versucht, Trauer inhaltlich begreifbar zu machen. Unter der Überschrift „Theoretische Konzepte zur Trauerbewältigung“ sollen entwickelte Entwürfe zum Trauerverlauf vorgestellt werden. Auf Grund der Komplexität des Themas geschieht dies in einer tabellarischen Gegenüberstellung, um einen Überblick zu geben. In der Trauerforschung existieren verschiedene Konzepte, die den Prozess der Trauer und der Bewältigung beschreiben. Dabei haben Forscher versucht, den Trauerverlauf einer Art Normierung und Systematisierung zu unterwerfen.

Tabelle 1: Vergleich der Verlustbewältigungsmodelle aus Stroebe u. Shut, 1999, 2010 (vgl. Röseberg, et al., 2014, S. 30)

Phasenmodell Bowlby, 1980	Traueraufgabenmodell (Worden, 1991)	Duales Prozessmodell (Stroebe u. Shut, 1999)
Schock	den Verlust als Realität zu akzeptieren	den Verlust als Realität, und die Realität einer veränderten Welt zu akzeptieren
Sehnsucht/Protest	Trauerschmerz erfahren	Trauerschmerz erfahren und sich die Zeit freizunehmen vom Trauerschmerz
Verzweiflung/ Desorganisation	Anpassung an eine Umwelt, in der der Verstorbene fehlt	Anpassung an eine Umwelt, in der der Verstorbene fehlt und mit der veränderten Welt klarkommen
Reorganisation	emotionale Energie von dem Verstorbenen abziehen und in eine andere Beziehung investieren	emotionale Energie vom Verstorbenen abziehen und in eine andere Beziehung investieren und neue Rollen, Identitäten und Beziehungen entwickeln

Die Phasen sind nicht als lineare Abfolgen zu verstehen, sondern sollen Trauernden als Orientierungshilfe dienen, als eine Art heuristisches Werkzeug zur Bewältigung des Verlustes.

4.2 Symptomatik und Verarbeitung

Die Symptomatik einer Trauer ist sehr individuell. Der Seelenschmerz wird von intensiven Emotionen begleitet, wie Angst, Wut, Schuld und Traurigkeit, aber auch Stimmungen wie das Empfinden von Leere, Kälte, Einsamkeit oder Erleichterung. Auf der Verhaltensebene können sich Apathie, Hysterie, Betäubungsverhalten, Ess- und Schlafstörungen oder auch autoaggressives Verhalten zeigen. Mögliche somatische Symptome wären Schmerzen, motorische Unruhe bis hin zu Herz- Kreislaufstörungen. Schaut man auf die kognitive Ebene, zeigen sich Gedankenleere und Gedankenrasen sowie das nicht wahrhaben wollen. (vgl. Znoj, 2004, S. 5)

Die beschriebenen kognitiven, körperlichen und emotionalen Reaktionen umfassen eine Kombination negativer Gefühle und Verhaltensweisen, die innerhalb eines bestimmten Zeitraums als normal gelten. Im Verlaufe der Trauer kommt es zu schrittweiser Reduktion der Trauersymptomatik und des Trauerschmerzes und den damit verbunden Emotionen und Verhaltensweisen. Trauer wird immer als individuell unterschiedlicher Prozess erlebt. Im Ergebnis der Bewältigung von Trauer passt sich die trauernde Person den neuen, veränderten Lebensumständen, ohne die verstorbene Person, an. (vgl. Wagner, 2013, S. 2)

4.2.1 Komplizierte Trauer

Im vorangegangenen Abschnitt konnte herausgearbeitet werden, dass normale Trauer ein Verlusterleben ist und im Verlauf und mit den Symptomen eine Anpassung an die neue Wirklichkeit ohne den Verstorbenen bedeutet. In der Trauerforschung wurde bewiesen, dass Trauer auch einen pathologischen Verlauf nehmen kann. Als ein Resultat dieser Bemühungen gab es unterschiedliche Begriffe für die Terminologie der Trauer mit pathologischem Verlauf. In Deutschland hat sich letztendlich die Begrifflichkeit der komplizierten Trauer etabliert. Im ICD 10 gibt es allerdings dazu keine spezifische Diagnose für „komplizierte Trauer“. Stattdessen fällt die Symptomatik der komplizierten Trauer unter die Diagnose der Anpassungsstörung, dabei sind psychische Belastungen durch Trauerfälle miteingeschlossen. (vgl. Wagner, 2013, S. 14f)

Verschiedene Einflussfaktoren können normale Trauer erschweren. Elterlicher Suizid birgt Risiken für den Jugendlichen, die eine normale Trauer erschweren können. Risikofaktoren bestehen in den Begleitumständen, wie durch tabuisierte, plötzliche und von Gewalt beeinflusste Todesursachen, sowie bei mehrfach schweren Verlusterfahrungen. Zu den Risikofaktoren für eine erschwerte Trauer zählen auch die Beziehungen zum Verstorbenen, ambivalente Beziehungen mit widersprüchlichen Bindungserfahrungen aber auch sehr enge Beziehungen können Risikofaktoren für eine erschwerte Trauer sein. Die Trauerbedingungen werden auch durch die aktuelle Lebenssituation und die bisherige Lebensgeschichte der Hinterbliebenen beeinflusst. (vgl. Fleck-Bohaumilitzky, et al., 2014 S. 439f.)

Komplizierte Trauer zeichnet sich vor allem durch die Intensität und Dauer der Trauerreaktionen der Betroffenen aus, wenn sie nicht in der Lage sind, den Verlust zu akzeptieren und sich an die neue Lebenssituation anzupassen. Eine graduelle Verminderung der Symptome, wie bei Trauer im Allgemeinen, findet nicht statt und dies wird Anpassungsstörung genannt. Aus Interviews mit Betroffenen konnten in einer Studie von Horowitz et. al. 30 Trauersymptome entwickelt werden und sieben wurden herauskristallisiert zur Vorhersage von komplizierter Trauer. Dazu gehören unerwünschtes und unkontrollierbares Wiederauftreten von Erinnerungen, Bilder und Gedanken an die verstorbene Person, intensiver emotionaler Schmerz, Sehnsucht nach der verstorbenen Person, Einsamkeitsgefühle und das Gefühl von Leere, Vermeidungsverhalten, Schlafstörungen und sozialer Rückzug. (ebd., S. 16)

Znoj (vgl. 2004, S. 39) sagt dazu, dass komplizierte Trauer ein Aufschauklungsprozess der natürlichen Trauerreaktionen ist, die von der Symptomatik der Angst überlagert wird und somatische Beschwerden hervorruft. In bestimmten Lebensphasen taucht die Thematik des Verlustes wieder auf und somit hat diese Trauer ein aktives Gedächtnis.

Zusätzliche Begleiterkrankungen und Störungsbilder im Zusammenhang mit komplizierter Trauer können Posttraumatische Belastungsstörung, Depressionen und Angststörungen sein. Diese pathologischen Auswirkungen von Trauer verlangen nach einem entsprechenden Unterstützungssettings beispielsweise in Form von passgenauen Therapien.

4.2.2 Trauer bei Jugendlichen nach elterlichem Suizid

Wie kann sich Trauer bei Jugendlichen, die ein Elternteil durch Suizid verloren haben, in Bezug auf die Rolle der Eltern als primäre Bindungspersonen und den Umstand der Todesart zeigen?

Um zu trauern, muss der Tod als solcher begreifbar sein. Das Entwickeln eines altersspezifischen Todeskonzeptes ist abhängig von der Entwicklung des Denkens, das laut Piaget in Phasen verläuft. Verschiedene Autoren gehen davon aus, dass sich im Verlauf der kindlichen Entwicklung bis hin zum Jugendalter der Todesbegriff für das Individuum in vier Dimensionen entwickelt.

1. Nonfunktionalität: Der Tod ist der endgültige Zustand des vollständigen Stillstands aller Körperfunktionen.
2. Irreversibilität: Der Tod ist unausweichlich und unwiderruflich.
3. Universellität: Der Tod ist ein natürlicher Bestandteil des Lebens aller Lebewesen.
4. Kausalität: Der Tod tritt in Folge des natürlichen Lebenslaufs ein. (vgl. Senf, et al., 2014, S. 20)

Geht man vom Entwicklungsstand des Individuums im Jugendalter aus, so ist ein Begreifen des Todes in seiner Nonfunktionalität, Irreversibilität, des Universellen und der Kausalität gleich dem Erwachsener. Jedoch die eigenen Gedanken und Ideen über den Tod stellen die erlernten Überzeugungen von Erwachsenen in Frage. (vgl. Senf, et al., 2014, S. 20) In der Literatur ist kaum Material zur Trauer nach Suizid von Elternteilen zu finden. Die Trauer des älteren Jugendlichen ähnelt aber sehr der Trauer von Erwachsenen, deshalb werden die Erkenntnisse aus der von der Trauer bei suizidhinterbliebene Erwachsenen mit hinzugezogen. Die Trauer von Jugendlichen soll unter dem Aspekt der Funktion des Verstorbenen für den Jugendlichen und die begleitenden Todesumstände betrachtet werden.

Eltern haben eine wichtige Funktion als Bindungs- und Bezugsperson für primäre Bindungsbestrebungen und stehen in der Verantwortung für das geistige und emotionale Leben ihrer Kinder. Mit dem Tod fehlt eine verlässliche, stabile und berechenbare Bindung. Damit ist das Bedürfnis nach Sicherheit und Orientierung zentral gefährdet. Folge des Bindungsverlustes ist Stress, der mit dem Empfinden von Angst einhergeht. Wut über die verlorene Zuwendung präsentiert sich in Form von Gewalt gegen sich selbst und die übrige Umwelt. (vgl. Znoj, 2004, S. 30) Jugendliche erleben Gefühle von Trauer und Trennungsschmerz sehr intensiv. Sie plagt zeitweise überwältigender Trennungsschmerz und Sehnsucht nach dem verstorbenen Elternteil. Es werden Strategien entwickeln, um die Verbindung nach dem Tod nicht abreißen zu lassen. Darunter zählen bspw. Erinnerungsstücke zu behalten, den verstorbenen Elternteil zu lokalisieren in der Form, dass der Elternteil an der „Seite“ des Jugendlichen steht. Genauso kann es sein, dass der hinterbliebene Jugendliche versucht, den Wünschen des verlorenen Elternteils zu entsprechen. (vgl. Wagner, 2013, S. 75f)

Mit dem Tod eines Elternteils entsteht eine Lücke im Familiensystem und die Familienmitglieder müssen ihre Rollen neu definieren. Überforderung kann sich zeigen, da sich Jugendliche in eine neue Rolle im Familiensystem gedrängt sehen und in kürzester Zeit ein neues Rollenverständnis entwickelt werden muss. Außerdem bedingt durch den plötzlichen Verlust kann sich ein vorgezogener Ablöseprozess von Eltern und Familie vollziehen. Die Frage der Schuld, die immer im Trauerprozess mitwirkt, hat bei Suizid eine besondere Gewichtung. Jugendliche, die Gedanken haben, dass sie es nicht wert sind, dass Elternteile weiterleben möchten, werden davon beeinflusst. Es kann zu einer starken inneren Belastung führen, die auch dazu beiträgt, das Selbstwertgefühl des Jugendlichen zu mindern. Während der Pubertät stehen viele Jugendliche vor der Herausforderung von ihren Emotionen und Gedanken überwältigt zu werden, während sie sich gleichzeitig von ihren Eltern lösen und ihre eigene Identität entwickeln. In dieser Lebensphase sind die Konflikte innerhalb des Familiensystems unumgänglich und sind herausfordernd. Für den innerlichen Konflikt des Jugendlichen sorgt auf der einen Seite das Unabhängigkeitsbestreben und nicht mehr auf Unterstützung und Begleitung angewiesen sein, auf der anderen Seite die Trauer um den Elternteil.

Suizide sind plötzlich und gehören zu den gewaltsamen Todesursachen. Dieser Umstand verstärkt die Schockwirkung für die Hinterbliebenen und eine innerliche Auseinandersetzung mit dem Tod und die damit verbundenen Auswirkungen für das weitere Zusammenleben ohne die Suizident*innen kann nicht stattfinden oder unterliegt Verzögerungen. Bei Vorerkrankungen von Suiziden, wie Depressionen, bipolare Störungen oder Drogensucht usw. sind Jugendliche schon vor dem Suizid belastet, da alle Energie im Familiensystem auf das erkrankte Elternteil verwandt wird und es an Aufmerksamkeit für den Jugendlichen fehlt. Die Bindung zum Elternteil kann schon langfristig ambivalent sein. Beide Elternteile können ihre Rolle als Bindungs- und Bezugsperson nicht mehr wahrnehmen. Psychische Vorerkrankungen vor dem Suizid haben Einfluss auf die Trauerreaktion, Form von langanhaltender und komplizierter Trauer und vermehrten Depressionen beim Jugendlichen und dem überlebenden Elternteil. (vgl. Wagner, 2013, S. 76)

Einschneidende Verlusterlebnisse, wozu auch Suizid von Elternteilen gehört, sind im Kindes- und Jugendalter Risikofaktoren, die die psychische Entwicklung negativ beeinflussen können. Ob sich Auffälligkeiten entwickeln, hängt auch immer von den Bewältigungskapazitäten des Kindes oder des Jugendlichen ab. Bewältigungskapazitäten sind abhängig von den internalen und externen Ressourcen des Individuums. (vgl. Senf, et al., 2014, S. 18)

5 Handlungsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit

Die Soziale Arbeit agiert als Teil der Sozialpolitik in Hilfe- und Unterstützungssystemen die in unterschiedliche Weise zur Bewältigung von Problemen in der Lebensgestaltung. Sie ist eine organisierte Hilfe, die in dafür geschaffenen Institutionen von Fachkräften erbracht wird. (vgl. von Spiegel, 2018, S. 21) Grundsätzlich gehört zu den Aufgaben der Sozialen Arbeit soziale Probleme zu erkennen und zu bearbeiten sich für Menschen einzusetzen, die für die Lebensgestaltung in unterschiedlichen Lebenslagen Unterstützung benötigen. Grundsätzlich ist es eine Hilfe zur Selbsthilfe, mit dem Ziel Inklusion zu ermöglichen und Exklusion zu vermeiden. Die Soziale Arbeit beinhaltet in ihren Arbeitsfeldern, Arbeitsansätzen und Institutionalisierungsformen ein komplexes Feld, um Hilfe im Sinne von Lebensbewältigung anzubieten. (vgl. von Spiegel, 2018, S. 21ff.)

Das Kapitel thematisiert die Möglichkeiten aber auch die Grenzen der Sozialen Arbeit in ihren Handlungsfeldern, um suizidhinterbliebene Jugendliche zu unterstützen. Institutionelle Unterstützungsangebote werden beispielhaft in dem Zusammenhang genannt und Aspekte von der Traubegleitung für Jugendliche aufgezeigt.

5.1 Möglichkeiten und Grenzen der Sozialen Arbeit

.

Der Sozialen Arbeit ist es erlaubt, durch ihre Methodenvielfalt verschiedene Ansätze und spezifische Angebote, zugeschnitten auf die Bedürfnisse und Besonderheiten, die diese Zielgruppe mit sich bringt, zu entwickeln. So zum Beispiel schaffen Einzelberatung, Gruppenangebote, Erlebnispädagogik in Form von Freizeitaktivitäten Beziehungsangebote, um mit Trauer, dem Verlusterleben oder beim Abschiednehmen begleitend zu unterstützen oder auch den Austausch Betroffener zu fördern.

Digitale Angebote wie Onlineberatung oder Selbsthilfe – Apps können sinnvoll sein, um Jugendlichen ein Setting zu bieten, dass sich an ihrer Lebenswelt orientiert, und diejenigen abholt, die nicht persönlich zu Hilfeangeboten kommen können oder wollen.

Zur Verhinderung von sozialer Diskriminierung von Jugendlichen, die einen Elternteil durch Suizid verloren haben, ist die Vermittlung von Wissen über Suizid und Suizidalität in Bildungs- und Sozialinstanzen als Aufforderung an die Soziale Arbeit zu verstehen. Der Aufbau eines Verständnisses über Trauer und Trauerbewältigung sowie die Förderung von Resilienz und Selbstfürsorge ist wichtig und kann zu einer

Ressource für eine bessere Verarbeitung des Verlustes werden und mögliche Folgeerscheinungen mindern. Dies gilt nicht nur für hinterbliebene Jugendliche, sondern auch für pädagogische Fachkräfte, Familie und Freunde.

Grenzen werden der Sozialen Arbeit aufgezeigt durch den Jugendlichen selbst. Der individuelle Umgang mit dem hochbelastenden Lebensereignis, die momentanen Lebensumstände können dazu führen, dass den Jugendlichen keine Hilfe- und Unterstützungsangebote erreichen, die ansprechend sind oder sie sogar abgelehnt werden. Die Stigmatisierung der Todesart kann für den Jugendlichen bedeuten, dass die Scham aber auch die Sensationslust der Umwelt, die mit dem Tod des Elternteils einhergehen, dazu führen, dass sich Jugendliche bezüglich des Ereignisses nicht öffnen. Es erschwert die professionelle Hilfe und Begleitung dieser potenziellen Zielgruppe.

Die Bereitstellung flächendeckender akuter Unterstützungs- und Hilfeangebote für suizidhinterbliebene Familien ist offenbar laut einer bayrischen Querschnittsstudie⁴ eine Herausforderung. (vgl. Finkeldei, et al., 2022)

Eine Strategie ist die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Akteuren und Einrichtungen wie z.B. Schulen, Schulsozialarbeit, Beratungsstellen, Jugendhilfeeinrichtungen und Gesundheitsämtern. Durch Vernetzung untereinander kann eine bessere Erreichbarkeit für die Zielgruppe erarbeitet werden.

Soziale Arbeit gilt als disziplinübergreifend und interprofessionelle Profession, damit übernimmt sie auch Koordinations- und Netzwerkaufgaben, um andere Berufsgruppen und Professionen, wie Ärzte, Psychologen, Therapeuten oder auch Seelsorger zusammenzubringen und dadurch gezielte und passgenaue Angebote und Hilfen bereitzustellen.

5.2 Unterstützungsangebote für Suizidhinterbliebene

Durch institutionelle Unterstützungsangebote nimmt die Soziale Arbeit inklusive ihrer Fachkräfte eine entscheidende Rolle bei der Unterstützung zur Bewältigung von Verlust und Trauer nach elterlichem Suizid ein. Durch Netzwerkarbeit können Hilfeleistungen in Einrichtungen und mit anderen Professionen oder Institutionen der Jugendhilfe koordiniert werden.

Welche professionellen Unterstützungsangebote halten Institutionen bereit bzw. wo sind Angebote für Betroffenen installiert?

Kriseninterventionsteam kurz KIT: Die Hauptaufgabe des KIT ist die Akutbetreuung von traumatisierten Menschen. Sie helfen den Betroffenen in der Krise, das Geschehen zu erfassen und gehen dabei auf ihre Bedürfnisse in der Akutsituation

⁴ Die Studie wird im Kapitel 5.2 Institutionelle Unterstützungsangebote näher betrachtet

ein. Das KIT wird eingesetzt unter anderem. zur Betreuung von Angehörigen nach tödlichen Unfällen, nach Suizid, nach plötzlichem Säuglingstod sowie nach Gewaltverbrechen. (vgl. Junker, Oliver, 2007-2023)

Beratungsstellen bieten Hilfe für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in Krisensituationen. Zum Angebot der Beratungsstellen gehören Akutintervention, ein Beratungsangebot, welches anonym, kurzfristig und kostenlos ist, sowie auch psychotherapeutische Beratung. Dazu gehören Familienberatung und Beratung für Angehörige des weiten sozialen Umfelds. Die Präventions- und Kooperationsarbeit für Schulen ist beispielsweise in der Öffentlichkeitsarbeit des Berliner gemeinnützigen Trägers Neuhland - Hilfen in Krisen verortet. (vgl. neuhland). Zu den Beratungsstellen gehören auch Familienberatungsstellen, Jugendämter und Telefonseelsorge.

Selbsthilfegruppen: Der bekannteste Verein zur Initiierung von Selbsthilfegruppen von Suizidhinterbliebenen ist der Verein Angehörige um Suizid, AGUS e.V. Hier finden Kinder und Jugendliche Unterstützung nach elterlichem Suizid in Selbsthilfegruppen mit Gleichaltrigen. Ebenfalls sind Links zu anderen in der Trauerbegleitung unterstützenden Vereinen und Beratungsstellen zu finden. Hier sind Onlineberatungsstellen in verschiedenen Trägerschaften verortet, die ein Austausch mit betroffenen Peers im Chat oder Foren möglichen. Chatpartner sind für Krisen ausgebildete Jugendliche oder junge Erwachsenen. Die verlinkten Angebote für Trauergruppen sind allerdings nicht speziell für Suizidhinterbliebene, dies könnte bei Jugendlichen in gemischten Trauergruppen dazu führen, dass Scham auf Grund der tabuisierten Todesursache dazu führt, dass Jugendliche nicht mit anderen darüber sprechen können und dieses wichtige Angebot nicht annehmen. (vgl. Lin 23)

Die Notwendigkeit von frühen und spezifischen Ansätzen der psychosozialen Notfallversorgung nach hochbelastenden Lebenserfahrungen ist fachlich begründet. Professionelle Unterstützungsangebote ergeben sich aus den zu erwartenden Folgen für die von elterlichem Suizid betroffenen Jugendlichen. Denn, wenn Hilfe und Unterstützung ausbleibt oder unzureichend nur aus den belasteten Familien kommt, kann es zu langfristigen Auswirkungen durch dieses hochbelastende Lebensereignis kommen. Können diese Hilfe- und Unterstützungsleistungen flächendeckend zur Verfügung gestellt werden und wie sieht die Hilfe tatsächlich aus?

In einer regionalen deutsche Querschnittsstudie wurde die Versorgungssituation von Familien nach elterlicher Suizidalität erhoben. Ein Ziel der Studie war es, die spezifischen Herausforderungen und Bedürfnisse von Fachkräften und Betroffenen zu untersuchen. (Finkeldei, et al., 2022) Anhand von einer deskriptiven Befragung von 108 Jugendämtern und Beratungsstellen wurden Daten zur Beurteilung der grundsätzlichen Versorgungssituation und -qualität für die von Suizidalität betroffenen Familien in Bayern erhoben. Die Ergebnisse dieser Studie zeigen, dass es in der Beratungs- und Betreuungsstruktur der Jugendämter und Beratungsstellen einen Hilfebedarf für suizidhinterbliebene Familien gibt. Es wird Hilfe angeboten, die zur Hälfte aus Weitervermittlung an therapeutische und klinische Einrichtungen besteht. Laut der deskriptiven Befragung der Studie halten 80% der Befragten in Beratungs-

stellen und Jugendämtern die Einführung einer zentralen Notfallrufnummer für Familien und Fachkräfte für sinnvoll. Die Mehrzahl empfand eine Weiterentwicklung ihres Fachwissens im Bereich der akuten Unterstützung für Kinder und Jugendliche nach potenziell traumatisierenden Erlebnissen für erstrebenswert. (vgl. Finkeldei, et al., 2022) Erkenntnis aus dieser Studie ist, dass es einen Hilfebedarf gibt für die betroffenen Familien. Die Fachkräfte in den Institutionen sind gewillt dem zu entsprechen, aber es wird auch festgestellt, dass Fachkräfte auf Grund von begrenzter externer und interner Direktangebote für die Betroffenen sowie der eigenen Qualifikation die Hilfe unzureichend leisten können. Eine weitere Erkenntnis ist, dass die Hilfe, in die vermittelt werden soll, oft nicht passgenau noch kurzfristig zur Verfügung steht und somit das Risiko an Langzeitfolgen zu erkranken erhöht ist.

Diese Studie spiegelt im Ergebnis wieder, was die Recherche zu Hilfe- und Unterstützungsangeboten für die Zielgruppe bestätigt. Begleitende und unterstützende Angebote bei elterlichem Suizid für Kinder und Jugendliche gibt es in der Republik zu wenig, um flächendeckend zu arbeiten und die Angebote sind oft zu unspezifisch für dieses Klientel. Aus Sicht der Praxis wäre es wünschenswert differenziert Hilfsangebote auszuweiten, dass jedem Suizidtrauernden insbesondere Jugendliche ein Angebot gemacht werden kann, das für ihn erreichbar ist. Es braucht dazu Erhebungen und Studien, in denen die Bedürfnisse der Zielgruppe sichtbar gemacht werden, sowie Aufklärung darüber in der Ausbildung von professionellen Helfern.

5.3 Trauerbegleitung von betroffenen Jugendlichen

Die bisherigen Erkenntnisse zu Auswirkungen des elterlichen Suizids und der Trauer um den Verlust zusammen, kann man sagen, dass professionelle unterstützende Begleitung in der Regel helfen kann, den Suizid des Elternteils zu begreifen und sich mit dem Geschehenen auseinanderzusetzen, um einer späteren Ausbildung von klinischen Symptomen vorzubeugen.

Trauerbegleitung nach elterlichem Suizid bei betroffenen Jugendlichen kann sehr individuell gestaltet sein und hängt von den Bedürfnissen und Wünschen des betroffenen Jugendlichen ab. Der verbleibende Elternteil, ist in der ersten Zeit, mit sich und seiner Trauer beschäftigt und kann nicht mehr wie zuvor auf die Wünsche und Bedürfnisse des Jugendlichen eingehen. Nach Suizid eines Elternteils bricht der Alltag im Familiensystem zusammen. Oft verändert sich die wirtschaftliche Lage, vertraute Abläufe funktionieren nicht mehr, Ziele und Pläne können nicht mehr verwirklicht werden. Es kann Halt geben die Struktur des Alltags weitgehend unverändert zu lassen und mögliche Gewohnheiten weiter zu pflegen. Da der verbleibenden Elternteil dies oft nicht leisten kann, ist ein Netzwerk aus vertrauten und nicht so belasteten Menschen hilfreich, die Bedürfnisse dahingehend abzudecken. (vgl. Paul, 2019, S. 28) Genauso ist der Kontakt zu dem sozialen Umfeld der Jugendlichen wichtig und um außerhalb der belasteten Familie sein zu können. Der Bezug

zu Freunde und dem sozialen Umfeld lässt sie Normalität erleben, neben dem was diese jungen Menschen emotional und existenziell zutiefst verunsichern lässt. Es ist eine Ressource, Gleichaltrigen zu treffen, die nicht betroffen sind. (vgl. Traut, 2014, S. 367)

Zur Trauer und dem überwältigenden Schmerz kommt Zukunftsangst und vielleicht auch Wut und damit auch zu einer Anspannung der überlebenden Familienmitglieder. Die Todesumständen können dazu führen, dass Jugendliche sich schämen und nicht wissen, wie sie über den Tod des Elternteils sprechen können und wollen. Sie haben Angst nur auf die Trauerreduziert zu werden und durch die mit der Todesart verbundenen Sensationslust der sozialen Umwelt, eine Sonderstellung einnehmen zu müssen, die sie nicht wollen. Die Verunsicherung, die mit dem Tod einhergeht, veranlasst die Jugendliche dazu die Kontrolle behalten zu wollen. Nicht selten stellt dies eine Hürde dar, sich um Unterstützung und Begleitung zu kümmern, selbst wenn sie oder gerade deswegen, durch nahstehende Personen angeregt wird. Der Widerwillen und die Unsicherheit zeigen sich im Verhalten. Hier ist es am Trauerbegleitenden empathisch zu sein, das Verhalten zu erkennen und zuzulassen und dem Jugendlichen den Raum zu geben anzukommen und bleiben zu wollen. (vgl. Traut, 2014, S. 369)

Der Bedarf, über den Suizid des Elternteils zu sprechen, besteht genauso wie bei erwachsenen Trauernden. Durch die entwicklungsbedingten veränderten Beziehungen zu den Eltern und dem Autonomiebestreben des Jugendlichen geschuldet, streben Jugendliche in erster Linie Gespräche mit vertrauten Gleichaltrigen an. Entsprechend ihrer Lebenswelt ist der Austausch im Internet durch Online – Trauerbegleitung oder geschulte junge Erwachsene als Chatpartner eine Möglichkeit in den Austausch zu gehen. Die Anonymität des Internet kann dem Jugendlichen, der sich nicht der „Öffentlichkeit“ von realen Personen stellen möchte, helfen sich zu öffnen. Die Trauergruppen, ob Online oder Präsenz, bringen Jugendliche zusammen die ähnliche Erfahrungen machen mussten. Entlastend ist die Situation nicht mehr allein mit seinem Schicksal zu sein, sondern in der Gruppe einer /einer unter mehreren. Im Verlauf einer solchen Trauergruppe kann die eigene Trauersituation mit anderen verglichen werden. Daraus zeigen sich die verschiedensten Verarbeitungsmöglichkeiten der Trauer anderer Betroffener und eine ganz praktische Lebenshilfe den Weg durch die Trauer zu finden. Der Austausch untereinander schafft ein Bewusstsein für die Normalität der eigenen Reaktionen, die diese Krise hervorruft. (vgl. Winter, et al., 2005, S. 51) Trauergruppen ist mit ihren vielen positiven Aspekten kein Ersatz für manchmal notwendige professionelle Behandlung.

Erinnerung ist ein Element der Trauerbegleitung. Es ermöglicht die Verbindung mit dem Verstorbenen aufzunehmen und spendet Trost. Es kann helfen die Trauer zu verarbeiten und die Suche nach der Sinnhaftigkeit zu unterstützen. Das Bedürfnis des Jugendlichen, ein Teil von Erinnerung als Objekt in seinem eigenen Leben zu integrieren sollte unterstützt werden. Strukturierte Erinnerungsangebote wie Bücher oder Fotoalben können anregen, kreativ Erinnerungen zu gestalten. Abschiedszeremonien sind wichtiger Bestandteil der Trauerbegleitung und helfen ebenfalls die

Erinnerungen an den Verstorbenen zu bewahren und mit der eigenen Biografie zu verflechten. (vgl. Paul, 2019 S. 27, 28) Die Bedürfnisse und Wünsche zur Verabschiedung des Elternteils sollten berücksichtigt werden. Es gilt den Jugendlichen Raum zugeben für eigene Ideen sich an den Ritualen der Abschiedszeremonie zu beteiligen.

6 Fazit

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurde das übergeordnete Ziel verfolgt, elterlichen Suizid bei Jugendlichen als Herausforderung an die Soziale Arbeit zu betrachten. Daraus ergaben sich folgende Fragen. Wie wirkt sich Suizid von Elternteilen auf die hinterbliebenen Jugendlichen aus? Welche Anforderungen ergeben sich daraus an die Soziale Arbeit und welche Art der Unterstützung erhält die betroffene Zielgruppe tatsächlich?

Um herauszufinden welchen Einfluss elterlicher Suizid auf die Entwicklung von Jugendlichen hat, wurden die Entwicklungsaufgaben von Jugendlichen betrachtet. In dem Zusammenhang wurde die Bedeutung der Eltern in dieser Lebensphase untersucht. In der Phase von der Kindheit zum jungen Erwachsenen durchlaufen Menschen eine psychologische Entwicklung mit der Bewältigung von verschiedenen Entwicklungsaufgaben. Die Eltern beeinflussen die Bearbeitung dieser Aufgaben. Genau wie in der Kindheit ist eine tragfähige sichere Bindung zu den Eltern entscheidend für die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben und damit einer gelingenden Persönlichkeitsentwicklung. Suizid von Elternteilen beeinflusst die Fähigkeit der Jugendlichen, diese Aufgaben erfolgreich zu bewältigen. Es bedeutet den Abbruch der Bindung und Beziehung zum Elternteil. Je nachdem, welche Rolle die oder der Verstorbene im Leben des Jugendlichen eingenommen hat, kann dies bedeuten, dass Ressourcen und Bewältigungspotenziale fehlen, um Entwicklungsaufgaben zu lösen. Zentraler Aspekt von Entwicklungsaufgaben ist der Ablöseprozess von den Eltern, der es den jugendlichen Menschen ermöglicht eine eigene Identität zu entwickeln. Innerhalb des Prozesses kommt es zu einer wechselseitigen Neubewertung der Eltern- Kind- Beziehungen. Der elterliche Suizid stellt einen erheblichen Bruch in diesem Ablöseprozess dar. Die Entwicklungsaufgabe stellt sich zu früh beziehungsweise sind es zu viele Aufgaben, damit kommt es zu einem Missverhältnis von Ressourcen und Anforderungen und somit sind hinterbliebene Jugendliche hoch belastet.

In der Untersuchung wurde die Bedeutung von Bindung im Zusammenhang mit hochbelastenden Lebensereignissen, wie der elterliche Suizid es ist, betrachtet. Die Bindungstheorie von Bowlby besagt, dass Bindungsmuster sich auf die gesamte Lebensentwicklung auswirken. Es konnte belegt werden, dass sichere Bindung einen wichtigen Schutzfaktor zur Bewältigung kritischer Lebensereignisse ist. In einer sicheren Bindung werden Bewältigungsstrategien erlernt, die eine Regulierung von Stress ermöglichen. Hingegen kann eine unsichere Bindung zu einem Risikofaktor werden. Nimmt man Bezug auf die Bindung, ist der elterliche Suizid unabhängig vom Bindungsmuster und der Qualität der zuvor bestehenden Eltern- Kind – Beziehung ein Risikofaktor für die Bindung. Der Verlust wird als traumatischer Abbruch

der Bindung gesehen. Infolgedessen kann es zur Bindungsstörung kommen, die wiederum Einfluss auf die Langzeitfolgen des elterlichen Suizids haben.

Um die Frage der Auswirkungen des elterlichen Suizids auf Jugendliche zu beantworten, wurde Suizid und Suizidalität gesellschaftlich betrachtet. Suizid ist trotz Bemühungen um Aufklärung in der Forschung und der Politik immer noch ein Stigma. Die soziale Stigmatisierung, die ein Suizid im sozialen Umfeld hervorruft und die Scham, die der Suizid bei Hinterbliebenen auslöst, kann dazu führen, dass Unterstützung unzureichend ist oder ganz ausbleibt. Das Leid und die ungenügende Trauerbegleitung kann dazu führen, dass es zu negativen Langzeitfolgen kommt.

Die Wilcox-Studie (Wilcox, et al., 2010) beantwortet die Fragen nach den Auswirkungen von elterlichem Suizid sehr eindeutig mit den Langzeitfolgen von eigener Suizidalität, dem Risiko, Krankenhausaufenthalte auf Grund von Drogenmissbrauch und psychischen Störungen zu haben und dem Risiko für eine strafrechtliche Verurteilung in Folge von Gewaltverbrechen.

Die Trauer der Hinterbliebenen ist die natürliche Reaktion von Verlusterleben, in deren Prozess der Verlust verarbeitet wird. Der Suizid von Elternteilen ist für Jugendliche ein traumatischer Verlust. Verschiedene Faktoren, wie die Todesart, die Prägungen der Beziehungen zu dem Verstorbenen und die aktuelle Lebenssituation bestimmen den Trauerprozess. Insgesamt kann die Kombination dieser Faktoren dazu führen, dass die Trauer nach dem Suizid eines Elternteils Symptome von komplizierter Trauer annimmt. Komplizierte Trauer zeichnet sich durch die Intensität und Dauer der Trauerreaktionen aus und ist Ausdruck von einer Anpassungsstörung. Eine zentrale Erkenntnis ist, dass die Trauer bei Jugendlichen nach elterlichem Suizid erschwert sein kann, insbesondere aufgrund des Traumas, das mit dem Suizid einhergeht, sowie der bestehenden Beziehung zum Verstorbenen und deren Bedeutung für den Jugendlichen. Es muss auch festgestellt werden, dass es im Bereich der Trauerforschung wenige spezifische Erhebungen beziehungsweise Forschung zu Trauer von suizidhinterbliebene Jugendlichen gibt.

Die Arbeit hat verdeutlicht, dass die Auswirkungen von elterlichem Suizid auf Jugendliche sehr komplex sein können und von verschiedenen Faktoren abhängig sind. Dazu gehört die Qualität der Beziehungen zum verstorbenen Elternteil, die eigene psychische Gesundheit und Resilienz und die Reaktion der sozialen Umwelt auf den Suizid. Der Zugang zu professioneller Unterstützung, wie therapeutische Begleitung oder Trauerbegleitung, kann einen großen Unterschied machen, wie sich elterlicher Suizid auswirkt und die Chancen zur Anpassung und Verarbeitung erhöhen.

Vor diesem Hintergrund kommt der Sozialen Arbeit, die Jugendliche bei der Trauerbegleitung unterstützen kann, eine bedeutende Rolle zu. Die Trauerbegleitung von Jugendlichen ist individuell und abhängig von Bedürfnissen und Wünschen. Um diese zu erfahren, sollte Trauerbegleitung in erster Linie darauf abzielen, einen sicheren Raum zu schaffen, in dem Jugendliche über ihre Gefühle und Gedanken sprechen können. Durch einfühlsame und respektvolle Begleitung können Sozialarbeiter*innen Jugendlichen helfen, ihre Trauer zu verstehen, den Umgang mit ihr

zu gestalten und letztlich Wege zu finden, um den Verlust annehmen zu können. Für den Trauerprozess ist es wichtig, dass Jugendliche an der Gestaltung des Abschiednehmens partizipiert werden. Um Jugendliche abzuholen und zu partizipieren, bedarf es empirischer Erhebungen, die die Bedürfnisse und Wünsche zur Trauerbegleitung verdeutlichen, um passende Angebote zu kreieren zu können.

Die digitale Welt hält Online-Ressourcen und digitale Plattformen bereit, die einen sicheren Raum bieten können, um Austausch zu ermöglichen. Die Bereitstellung von Online-Angeboten wie Chat – Beratung, Selbsthilfegruppen, Online-Foren oder Websites erlauben der Sozialen Arbeit, Jugendliche, die den direkten Kontakt vermeiden wollen, zu erreichen. Entsprechend dem Jugendalter und der wachsenden Bedeutung von sozialen Kontakten zu Peers sind Foren und Selbsthilfegruppen sinnvoll. Es gelingt so, in den Erfahrungsaustausch mit anderen betroffenen Jugendlichen zu gehen. Damit wird eine wichtige Ressource eröffnet, um sich gegenseitig emotional zu stützen und von den Erlebnissen und Perspektiven anderer zu profitieren. Darüber hinaus ist es Aufgabe der Sozialen Arbeit, auch andere wichtige Aspekte in den Blick zu nehmen, wie die Unterstützung bei der Bewältigung des Traumas, die Förderung der emotionalen Stabilität, den Aufbau eines unterstützenden sozialen Netzwerkes. Ein ganzheitlicher Ansatz, der die individuellen Bedürfnisse und Ressourcen der Jugendlichen berücksichtigt, ist entscheidend, um ihnen bei der Trauerbewältigung und der Bewältigung der mit dem elterlichen Suizid verbundenen Herausforderungen zu helfen.

Es ist wichtig anzuerkennen, dass die Soziale Arbeit in der Trauerbegleitung Grenzen und Einschränkungen unterliegt. Trauerrituale und Abschiednehmen kann kulturell, religiös und familiär geprägt sein, und die Soziale Arbeit muss sensibel reagieren, um nicht in begleitende Berufsstände einzugreifen. Gleiches gilt für begleitende therapeutische Angebote. Soziale Arbeit ist bei elterlichem Suizid beschränkt auf Intervention und Hilfe zur Bewältigung des kritischen Lebensereignisses. Sie ist darauf angewiesen, dass Hilfe angefordert wird. Sie wirkt nach dem Ereignis und kann mit ihren Angeboten helfen, langfristig die Folgen des elterlichen Suizids abzumildern.

Die Wilcox - Studie (Wilcox, et al., 2010) belegte in ihrer Erhebung, dass das Risiko für den eigenen Suizid erhöht ist, wenn elterlicher Suizid vorausgeht. Es ist anzumerken, dass im Rahmen dieser Bachelorarbeit keine definitive Antwort auf die Frage gefunden werden konnte, warum Suizid in Generationen weitergegeben werden kann und ob dies mit sozialisatorischen Prozessen innerhalb der Familie zusammenhängt. In der Literaturrecherche konnten dazu keine eindeutigen Korrelationen gefunden werden. An diesem Punkt ist es sinnvoll Studien durchzuführen, die sich mit der Familiensituation vor und nach dem Suizid beschäftigen. Offen bleibt auch die Frage, welche Variablen, wie beispielsweise das Geschlecht des suizidierten Elternteils oder die Art des Suizides, Einfluss nehmen auf Auswirkungen von suizidhinterbliebene Jugendliche.

Im Kontext, dass Familie die erste und wichtigste Sozialisationsinstanz ist und im Verlauf des Heranwachsens wichtige Vorbilder für das geschlechtsspezifische Rollenbild bietet, kann je nach Alter, dem eigenem Geschlecht und welcher Elternteil

sich suizidierte, spekuliert werden, dass es unterschiedliche Auswirkungen auf den hinterbliebenen Jugendlichen hat.

Es bedarf Untersuchungen und Publikationen, um ein Verständnis für die komplexen Zusammenhänge zu erlangen. Es bleibt ein wichtiges Thema für zukünftige Forschungsbemühungen in diesem Bereich der psychosozialen Forschungen und der Sozialen Arbeit.

Literaturverzeichnis

agus-selbsthilfe [Online]. - 01.. Mai 2023. - <https://www.agus-selbsthilfe.de>.

Auchter Thomas Trauer [Buch]. - Gießen : Psychosozial-Verlag, 2019. - Bd. 19.

Bundesamt Statistisches destatis [Online] // Todesursachen. - 03. März 2023. - 18. Mai 2023. - <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Gesundheit/Todesursachen/suizid.html>.

Durkheim Emil Der Selbstmord [Buch]. - [s.l.] : Suhrkamp Taschenbuchverlag, 1999. - Bd. 7..Auflage.

Eschenbach Heike und Knauf Rea-Katharina Entwicklungsaufgaben des Jugendalters [Buchabschnitt] // Entwicklungspsychologie des Jugendalters / Buchverf. Lohaus Arnold. - Deutschland : Springer - Verlag GmbH, 2018.

Finkeldei Simon , Kern Tita und Rinne-Wolf Susanna Querschnittstudie zum Versorgungsstand von Familien nach Suizid und Suizidversuch eines Elternteils in Bayern [Bericht] / Bayerische Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales ; Projekts Kurswechsel der AETAS Kinderstiftung,. - München : Fakultät für Sport- und Gesundheitswissenschaften, Technische Universität, 2022.

Fischer Frank und Möller Christoph Sucht, Trauma und Bindung bei Kindern und Jugendlichen [Buch]. - Stuttgart : W. Kohlhammer, 2020.

Fleck-Bohaumilitzky Christine und Fleck Christian Wann hilft Begleitung in Trauersituationen - wann ist Therapie sinnvoll [Buchabschnitt] // Handbuch der Kindertrauer Die Begleitung von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien / Buchverf. Röseberg Franziska und Müller Monika. - Göttingen : Vandenhoeck & Rubrecht GmbH & Co.KG, 2014.

Grossmann Karin und Grossmann Klaus E. Bindung - das Gefüge der psychischen Sicherheit [Buch]. - Stuttgart : Klett - Cotta, 2021. - Bd. 8. Auflage.

Howe David Bindung über die Lebensspanne; Grundlagen und Konzepte der Bindungstheorie [Buch]. - [s.l.] : Junfermann Verlag, 2015. - Bd. 1. Edition : S. 180. - ISBN-10 3955710548.

Institut RKI Robert Koch Suizid Übersicht [Online] / Hrsg. Institut Robert Koch -. - 30. Juli 2020. - 20. April 2023. - https://www.rki.de/DE/Content/GesundAZ/S/Suizid/Suizid_node.html.

Junker, Oliver Kindertrauer [Online]. - 2007-2023. - 30. April 2023. - <http://www.kindertrauer.info>.

König Lilith Trauma und Bindung [Buchabschnitt] // Traumatherapie bei Kindern und Jugendlichen / Buchverf. Landolt Markus A. und Hensel Thomas. - Göttingen : Hogrefe Verlag GmbH & Co.KG, 2012. - Bd. 2. Auflage.

Kuhn Joseph, Härter Martin und Brieger Peter Dem eigenen Leben ein Ende setzen: Suizide zwischen Medizin und Ethik [Journal] // Bundesgesundheitsblatt 65. - 2022. - S. 1-2.

Kuhn Joshph, Härter Martin und Brieger Peter Dem eigenen Leben ein Ende setzten: Suizide zwischen Medizin und Ethik [Journal]. - Deutschland : Bundesgesundheitsblatt 2022, 2021.

Maercker Andreas und Augsburg M Posttraumatische Belastungsstörung [Buchabschnitt] // Traumafolgestörung / Buchverf. Maercker Andreas / Hrsg. Maercker Andreas. - Deutschland : Springer-Verlag GmbH, 2019. - Bd. 5. Auflage.

Melhem N. M. [et al.] Grief in children and adolescents bereaved by sudden parental death. [Bericht]. - [s.l.] : Archives of general psychiatry, 2011.

Michaelsen - Gärtner Britta und Paulus Peter Psychische Störungen im Kindes- und Jugendalter [Buchabschnitt] // Problemverhalten und Gewalt im Jugendalter: Erscheinungsformen, Entstehungsbedingungen, Prävention und Intervention / Buchverf. Scheithauser Herbert, Hayer Tobias und Kay Niebank. - [s.l.] : Kohlhammer Verlag, 2008.

neuhland Träger von www.neuhland.net [Online]. - 01.. Mai 2023. - <https://www.neuhland.net>.

Otzelberger Manfred Suizid Das Trauma der Hinterbliebenen. Erfahrungen und Auswege [Buch]. - Berlin : Christoph Links Verlag, 1999. - ISBN 3-86153-178-X.

Paetzold Ulrich Elterlicher Suizid und die langfristigen Folgen für betroffene Kinder und Jugendliche [online]. - Bonn : socialnet Materialien, 31. 03. 2011.

Paul Chris Kinder und Jugendliche als Trauernde nach Suizid [Buchabschnitt] // Handbuch der Kindertrauer / Buchverf. Röseberg Franziska und Müller Monika. - Göttingen : Vandenhoeck & Rubrecht GmbH & Co.KG, 2014.

Paul Chris Suizidtrauer bei Kindern und Jugendlichen angstfrei unterstützen [Journal]. - Bayreuth : AGUS e. V., 2019. - 6.Auflage : Bd. 11/2019.

Röseberg Franziska und Müller Monika Handbuch Kindertrauer: Die Begleitung von Kindern und Jugendlichen und ihren Familien [Buch]. - Göttingen : Vandenhoeck & Rubrecht GmbH & Co.KG, 2014. - ISBN 9783525402276.

Sabine Walper Ulrike Lux und Susanne Witte Sozialbeziehung in der Herkunftsfamilie [Buchabschnitt] // Entwicklungspsychologie des Jugendalters / Buchverf. Lohaus Arnold. - Deutschland : Springer - Verlag GmbH , 2018.

Schleifer Roland Der heimliche Wunsch nach Nähe [Buch]. - Weinheim und Basel : Beltz Juventa, 2014. - Bd. 5..

Seckinger Mike Institutionelle Unterstützung im Jugendalter [Buchabschnitt] // Entwicklungspsychologie des Jugendalters / Hrsg. Lohaus Arnold. - Bielefeld : Springer-Verlag GmbH, 2018.

Senf Bianca und Eggert Lisa Entwicklungspsychologische Aspekte in der Arbeit mit trauernden Kindern und Jugendlichen [Buchabschnitt] // Handbuch Kindertrauer / Buchverf. Röseberg Franziska und Müller Monika. - Göttingen : Vandenhoeck & Rubrecht GmbH & Co KG, 2014.

Stahler Juliane Bindung und Sozialisation während der Adoleszenz [Buch]. - Weinheim : Beltz Juventa, 2020.

Steil R. und Rosner R. Posttraumatische Belastungsstörung bei Kindern und Jugendliche [Buchabschnitt] // Traumafolgestörung / Buchverf. Maercker Andreas. - Deutschland : Springer - Verlag GmbH , 2019. - Bd. 5. Auflage .

Traut Maria Trauernde Jugendliche in Gruppen begleiten [Buchabschnitt] // Handbuch Kindertrauer Kinder, Jugendliche und ihre Familien / Buchverf. Fransiska Röseberg und Müller Monika. - Göttingen : Vandenhoeck & Rubrecht GmbH & Co. KG, 2014.

von Spiegel Hiltrud Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit, Grundlagen und Arbeitshilfen für die Soziale Praxis [Buch]. - München : Ernst Reinhardt Verlag, 2018. - Bd. 6. Auflage .

Wagner Birgit Koplierte Trauer [Buch]. - Heidelber : Springer Verlag Berlin, 2013. - ISBN 978-3-642-37359-6.

Wagner Prof. Dr. phil. Birgit Hilfe nach Suizid [Online]. - MSB Medical School Berlin, 2023. - 16. 03 2023. - <https://www.hilfe-nach-suizid.de/>.

Wilcox Holly C. [et al.] Psychiatrische Morbidität, Gewaltverbrechen und Suizid bei Kindern und Jugendlichen, die dem elterlichen Tod ausgesetzt sind. [Journal] // J Am Acad Child Adolesc Psychiatry. - Mai 2010. - 49.

Winter Susanne, Brockmann Elisabeth und Hegerl Ulrich Die Situation der Hinterbliebenen [Journal] // Verhaltenstherapie. - Basel : [s.n.], 2005. - 15. - S. 47-53.

Znoj Hansjörg Komplizierte Trauer [Buchabschnitt] // Fortschritte der Psychotherapie Manuale für die Praxis / Hrsg. Schulte Dietmar [et al.]. - Göttingen : Hogrefe Verlag GmbH & Co.KG, 2004. - Bd. 23. - ISBN 3-8017-1617-1.

Selbstständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe.

Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus Quellen entnommen wurden, sind als solche kenntlich gemacht.

Diese Arbeit wurde in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Mittweida, den 26. Juni.2023

Babette Schulze>